

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer



56. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 25. Mai 1918

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate ufm. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 60

## Der außerordentlichen Generalversammlung in Würzburg

Zum einundzwanzigsten Male seit Bestehen unsrer Organisation tritt das Buchdruckerparlament zusammen, unter welcher Bezeichnung man schon lange die Tagungen des Verbandes versteht. Eine außerordentliche Generalversammlung findet damit zum fünften Male statt. Bei Gründung unsrer Organisation waren gewissermaßen schon die Kanonen von Königgrätz aufgeföhren. Während des Krieges von 1870/71 hielt der Verband keine Tagung ab. Wenn dies jetzt geschieht, nach fast vierjähriger Dauer des größten und schrecklichsten aller Kriege, so müssen ganz ungewöhnliche Verhältnisse dazu zwingen.

Der Tod unsres Emil Döblin, des Verbandsführers von drei Jahrzehnten, der zehn Generalversammlungen in meisterlicher Beherrschung der Materien wie der parlamentarischen Leistung vorstand, ist es wirklich nicht allein, wenn die Frage seiner definitiven Nachfolgerschaft, der wir glücklichen Ausgang wünschen, nach den Grundsätzen des demokratischen Mitbestimmungsrechts auch nicht anders gelöst werden kann. Ein Blick auf die Tagesordnung und besonders die Betrachtung ihres zweiten Punktes überzeugt schnell, daß Zeitverordnungen und Zeitnotwendigkeiten von ungewöhnlicher Bedeutung, zum größeren Teile durch die außerordentlichen Verhältnisse der Kriegszeit und ihre Folgen hervorgerufen, bedingt aber auch durch die nun schon fünfjährige Pause seit der Danziger Tagung, genügt werden muß. Eine hinauschiebung bis zu einer ordentlichen Generalversammlung nach endlich gekommenem Frieden ist nicht möglich.

Würzburg, die prächtig gelegene alte Franken- und Kunststadt, von der ein Berliner Delegierter in den „Typographischen Mitteilungen“ aus eigener Kenntnis eine so schöne Beschreibung gibt, daß wir unsre Harke getrost in die Ecke stellen, ist sicherlich als Tagungsort in dieser schweren Zeit mit gutem Bedachte gewählt worden. Delegierte, Vorstand und die übrigen Vertretungen sowie die Gäste werden zusammen kaum 80 Personen ausmachen, während es in Danzig allein 135 von der Kollegenschaft gewählte Vertreter waren. Also kriegsmäßige Besetzung. Auch die Mitgliedschaft Würzburg, schon 55 Jahre bestehend, aber bereits in der 1848er Organisationsperiode hervorragend aktiv und in Thomas Welzenbach auf einen Führer von seltener Fähigkeit und ganz seltener Ausdauer in der Begeisterung für die Gehilfensache mit dankbarem Stolz zurückblickend — er war der einzige 1848er, der auch bei der Gründung des Verbandes und in seiner ersten Entwicklungszeit an erster Stelle eifrig mitwirkte —, weist kriegsmäßigen Bestand auf. Hans Semmerich, der jetzige, zwanzig Jahre schon amtierende Vorsitzende, wird es schmerzlich bedauern, daß er statt mit 420, wie vor dem Kriege, nur noch mit 176 Mitgliedern bei der außerordentlichen Gelegenheit einer Generalversammlung in Würzburg aufwarten kann.

Es wird wohl eine allgemeine Überraschung gewesen sein, als das für die Würzburger Tagung zustande gekommene Arbeitspensum bekanntgegeben wurde. Die außerordentliche Generalversammlung derart belästigt zu sehen, stand nicht in der Voraussetzung der Verbandsleitung und der Gauvorsteher, als diese sich entschlossen, das Verbandsparlament nach Lage der Dinge einzuberufen. Zu begrüßen war es daher, daß auch aus der Mitte der Kollegenschaft sich eine Stimme erhob und laut warnte, den Anträgen zu den Unterstützungsanstalten so zu entsprechen, wie es vielfach gewünscht und erwartet wird. Der Kollege Bütge (Berlin) hat mit seinem von reifer Überlegung zeugenden mühevollen Artikel in starker Betonung unterstrichen, was wir vorher schon

in dem „Bewegeweiser für die Generalversammlungsdiskussion“ gesagt hatten, der nicht mit allseitigem Vergnügen aufgenommen wurde, was man begreifen kann, wodurch aber die Richtigkeit unsres Standpunktes nicht im geringsten in Zweifel gestellt werden konnte. Für die rein gewerkschaftlichen Unterstützungsziele jedoch wird die Generalversammlung den Zeitanforderungen gewiß genügen.

Im Mittelpunkt der Beratungen wird die Magenfrage stehen. Sie ist durch den gegenwärtigen recht ungünstigen Stand unsrer Ernährungswirtschaft an sich schon bedenklich, um so mehr aber für die Buchdrucker, die unter der schrankenlosen Teuerung zudem noch durch völlig ungenügend gewordene Löhne zu leiden haben. Es ist von einem tatsächlichen Notstande bei uns zu sprechen, der schnelle Hilfe zu möglichster Abhilfe erheischt. Welcher Weg dazu eingeschlagen werden soll, ist nicht so leicht und hängt auch nicht lediglich von der Gehilfenseite ab. Tarifkündigung, Tarifrevision oder nochmalige Verlängerung des Tarifs — letztere bei ausreichendem Entgegenkommen der Prinzipalität hinsichtlich der weiteren Erhöhung der Teuerungszulagen und einiger anderer Punkte, von denen wir eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit wegen tatsächlicher Unfähigkeit zu normaler Arbeitsleistung infolge der unerträglichsten Ernährungsverhältnisse nicht unerwähnt lassen möchten —, das ist der nicht ganz einfache Entscheidung der Generalversammlung überlassen. Möge sie darin wohl beraten sein und dann beim Tarifamt und dem Tarifausschusse die wünschenswerte Einsicht für die gegebenen Bedingungen finden.

Einstweilige Befriedigung der Hauptbedürfnisse wäre unsrer Meinung nach das für ein gutes Gelingen der späteren Tarifrevision vorzuziehende. Eine solche jetzt wäre nicht viel anders, als mit der Stange im Nebel herumzufahren. Wenn alles noch im Unklaren und im Gären ist, von den neuen Verhältnissen nach dem Kriege kaum erst schattenhafte Umrisse zu sehen sind, dann läßt sich schwerlich eine so umfassende Regelung vornehmen, wie es bei uns eine Tarifrevision ist. Es würde der hochwichtigen Frage der Übergangswirtschaft ein schlechter Dienst erwiesen werden, falls es nicht gelingen sollte, sie in aller Ruhe und Überlegung vorzubereiten. Drei Probleme, die wesentlich zu diesem Gebiete zählen, sind schon rege im „Korr.“ diskutiert worden: die Reform des Lehrlingswesens, die Tariffrage der Hilfsarbeiter und die Angelegenheit, in welchem Verhältnisse die Faktoren zu der Prinzipalität stehen sollen, ob durch Angliederung an die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker oder durch eine besondere Vertragsgemeinschaft. Darüber wird es noch vieler Erwägungen und dem Zerstreuen reichlicher Bedenken bedürfen. Es kann der Gehilfenschaft nicht gleichgültig sein, wie und wann es einmal zu einer Lösung dieser ja nicht lange mehr aufschubbaren Fragen kommt. Selbstverständlich haben wir wichtige Punkte zur Übergangswirtschaft noch in unsrer Tarifgemeinschaft selbst. Die Würzburger Tagung hat sich hier also mit keineswegs einfachen Dingen zu befassen.

Nicht leicht wird sich auch gestalten, was in bezug auf die Kriegsteilnehmer organisatorisch zu tun ist. Doch hier wird sich sicherlich die alte Solidarität und Hilfsbereitschaft von neuem bewähren.

So mögen denn die Würzburger Tage trotz dieses Bildes unendlich gefürmter Schwierigkeiten gute Arbeit vollbringen und unsrer Organisation einen Kurs geben, mit dem sie sicher aus der großen Not des Krieges, der sie tapfer widerstanden hat, in die hoffeneren Tage des lang-ersehnten Friedens gelangen kann.

II.

In der Anmerkung zu einem Verfassungsbericht... Ich bin sagten wir, es bedürfe für die Notwendigkeit einer weiteren materiellen Aufbesserung der Gehilfenschaft nicht noch grob einer Aufklärung durch viele Artikel im Verbandsorgan. Aber stiftige Fragen kann lang und breit geschrieben werden und ist so aufklärend zu wirken, worüber jedoch keine Ansichtsverschiedenheit und kein Meinungsstreit besteht, das bedarf nur einer kurzen, scharfen Beleuchtung. Zumal gegenüber dem Verbandsparlament, das sich ja aus Notleidern zusammensetzt, denen täglich immer offener wird, wie sich der Abstand zwischen Teuerung und Lohn bei uns vergrößert hat.

In Würzburg werden darüber nicht Parteien streifen, sondern mit einer im parlamentarischen Leben kaum wieder anzutreffenden Einmütigkeit wird der Seite, an die wir uns zu wenden haben mit unsrer materieller Not, erklärt werden, daß die Buchdrucker am Ende der Möglichkeit des Durchhaltens angelangt sind. Die Würzburger Generalversammlung wird einprägsame Worte an die Prinzipalsabrede finden und von dieser Plattform aus werden die Prinzipale auch Näheres vernehmen, wie und wie schnell die Lage der Arbeiter einer beträchtlichen Verbesserung bedarf. In Berlin ist es jetzt im Schriftgießergewerbe zu einer raschen Verständigung gekommen. Die Schriftgießerprinzipale vermochten für ihre wenige Arbeit in den eigenen Erzeugnissen des Gewerbes keine Gehilfen mehr zu bekommen; sie sind überwiegend in der Kriegsinindustrie beschäftigt, um sich so die Möglichkeit zu verschaffen, die lebenslichen Nöte für sich und die Ihrigen eher befriedigen zu können in dieser schlimmsten aller Zeiten. Ihre Würzburger Woche wird darüber erst Klärung zu bringen haben, welcher von den drei Wegen, die wir hier beschreiben können, am besten zum Ziele führt. Das ist jedoch ein Punkt, über den auch nicht grob gefachelt werden kann, sondern worüber die höchste Instanz im Verbands, die nunmehr beginnende Generalversammlung, sich unbeeinträchtigt entscheiden soll. Nach der in Würzburg zu findenden Marschroute kann dann der „Korr.“ sich freier bewegen in dem, was der Prinzipalität noch zu sagen ist. Es darf indes angenommen werden, daß für die andre Seite über die hier bestehende Notwendigkeit, auch keine langen Belehrungen erforderlich sind. Das Gehalt der Stunde, der Gehilfenschaft einen Lohn zu gewähren, daß sie unter der wahn sinnigen Teuerung nicht zugrunde geht, sondern weiterarbeiten kann, ist doch von den Prinzipalen gar nicht zu verkennen. Die in einem nachfolgenden Artikel dieser Nummer aufgesetzte kraurige gesundheitliche Verfassung der Buchdrucker redet eine gar eindringliche Sprache. Was von den Prinzipalen eingewendet werden könnte, ist im vorigen Artikel bereits erwähnt worden. Darüber jedoch entscheidet nicht mehr Nichtkönnen oder Nichtwollen, sondern die auch drüber herrschende Erkenntnis, daß Not kein Gebot kennt; bekanntlich ein während der Kriegszeit auch von der Reichsregierung verkündeter Grundsatz.

Das Tarifamt hat in seinem Geschäftsberichte für 1917 in einer großen, übersichtlichen Tabelle eine Ausrechnung gebracht, in welchem Maße sich durch die vier bisherigen allgemeinen Teuerungszulagenveränderungen das tarifliche Lohnminimum durch die solchermäßen bis jetzt erreichten Mindestlöhne erhöht hat. Die drei Minimumklassen sind ja an sich noch die gleichen wie im Tarife von 1912, die tatsächlichen Lohnsätze zeigen jedoch Veränderung. Ihre prozentuale Erhöhung schwankt in der Lohnklasse A für Verheiratete zwischen 54,5 in Orten mit 10 Proz. Lokalzuschlag und 75,2 für Berlin, für Ledige zwischen 43,6 (Lokalzuschlag 10) und 64,0 in Berlin; in der Lohnklasse B für Verheiratete zwischen 52,4 (Lokalzuschlag 10) und 72,3 in Berlin, für Ledige 41,9 (Lokalzuschlag 10) und 61,5 in Berlin; in der Lohnklasse C für Verheiratete zwischen 49,6 (Lokalzuschlag 10) und 70,1 in Berlin, für Ledige 39,7 (Lokalzuschlag 10) und 60,0 in Berlin; für die Maschinenföhrer mit höheren Tariflöhnen ergibt sich in der Lohnklasse A bei den Verheirateten eine Steigerung von 36,4 (Lokalzuschlag 10) bis 49,9 in Berlin und für Ledige von 26,2 (Lokalzuschlag 10) bis 37,1 in Berlin; in der Lohnklasse B für Verheiratete zwischen 35,0 (Lokalzuschlag 10) und 45,5 in Berlin, für Ledige von 23,1 (Lokalzuschlag 10) bis 35,7 in Berlin; in der Lohnklasse C für Verheiratete von 29,1 (Lokalzuschlag 10) und 43,1 in Berlin, für Ledige von 21,2 (Lokalzuschlag 10) und 31,4 in Berlin.

Die gegenwärtigen wirklichen Mindestlöhne sind in den Lokalzuschlagsfreien kleinsten Orten am niedrigsten. In elf Staffeln — Ausgangspunkt die nicht vielen Lokalzuschlagsfreien Orte und Endpunkt Berlin — gehen sie in der Lohnklasse A für Verheiratete von 40 bis 54,75 Mk., für Ledige von 37 bis 51,25 Mk.; in der Lohnklasse B für Verheiratete von 41 bis 56 Mk., für Ledige von 38 bis 52,50 Mk.; in der Lohnklasse C für

Die monatlichen Bezüge des „Korrespondent“, vor allem aber die Nichtabonnenten, werden freundlichst ersucht, in ihrem eigenen Interesse sofort bei der Postbestellung... **Neubestellungen** ... Der „Korrespondent“ kostet monatlich nur 22 Pf., zweimonatlich 44 Pf., vierteljährlich 65 Pf. Jeder Kollege muß ihn unbedingt lesen!

**Der Generalversammlung wegen erscheint Nr. 61 erst am Donnerstag, dem 30. Mai.**

**Aus dem Inhalte dieser Nummer:**  
Artikel: Zur außerordentlichen Generalversammlung in Würzburg. — Teuerung und Einkommen, II. (Schluß). — Die Gesundheitsverhältnisse der Buchdrucker. — Ernährungsfragen der Buchdrucker. — Gewerbliche Pionierarbeit in Hamburg.  
Zur außerordentlichen Generalversammlung: Noch einige Worte zur Generalversammlung. — Gehilfenstand und Verdingungsstand. — Keine Jurisdiktion der ledigen Kollegen! — Eine Range für die Junggeheilen. — Eines internierten Feldgrauen Gedankens zum Verbandsstag.  
Papiernot und Papiererteuerung: XXV. Mehr Papier für die nichttägliche Presse! — XXVI. Gleiche Preise für gleiches Papier!  
Zum Hilfsdienst: Bessere Beachtung der Meldevorrichtungen! — Erhaltung der Reichsteuern zum Einberufungsausgleich. — Schadenersatz für verweigerter Abtreibung. — Zwangsmaßnahmen für die Gründung von Vereinen und Angestelltenvereinen. — Hilfsdienstpflichtige Buchdrucker für den Kriegsdienst. — Besonderlichkeiten bei Einberufungen von hilfsdienstpflichtigen Buchdruckern.  
Korrespondenzen: Darmstadt. — Frankfurt a. M. — Hamburg. — Krefeld. — München. — Münster. — Offenbach a. M. — Plauen i. V. — Stuttgart. — Wiesbaden.  
Anschauung: Umfangsbeschränkung des „Korr.“ — Von Buchdruckern im Kriege. — Nachahmendes Beispiel. — Von der sogenannten Duplizität der Einfälle. — Ende der kostenfreien Velegerung der „Buchdruckerwoche“. — Neuregung der Vergebung städtischer Druckerarbeiten in München. — Fallsches Papiergeld. — Internemergel und Elgenmuß. — Zur Entwicklung der „Volksfürsorge“. — Zuckerüberfluß und dennoch Zuckermangel!  
Literarisches: „Typographische Mitteilungen.“

Verheiratete von 42,50 bis 58,50 Mk., für Ledige von 39,50 bis 55 Mk. Bei den Maschinenföhrern zeigt sich in der Lohnklasse A für Verheiratete ein Abstand zwischen 43,75 und 58,66 Mk., für Ledige von 40,25 bis 53,56 Mk.; in der Lohnklasse B für Verheiratete von 45 bis 59,12 Mk., für Ledige von 41,50 bis 55,12 Mk.; in Lohnklasse C für Verheiratete von 46,87 bis 61,46 Mk., für Ledige von 43,37 bis 56,46 Mk. Das sind, wie gesagt, die geltenden Mindestlöhne nach elf Lokalzuschlagsklassen, welche Gattung sich zwar gegen die Friedenszeit beträchtlich verringert hat, aber doch noch häufiger anzutreffen ist, als man es im Anbetracht der Verhältnisse für möglich halten sollte. Durch die am 1. April eingetretenen Lokalzuschlagserhöhungen in vielen, wenn auch nicht in allen Druckerorten hat sich eine kleine Verbesserung vollzogen. Von den meistens anzutreffenden überminimalen Löhnen läßt sich jetzt kein Bild liefern und ein Durchschnitt erst recht nicht ziehen. Vom Jahre 1916 ist nach den Lohnnachweisungen der Buchdruckerberufsgenossenschaft der Durchschnittslohn eines Buchdruckers mit 2247,12 Mk. angegeben: Handsföhrer 1951,55 Mk., Maschinenföhrer 2396,82 Mk., Flachdrucker 2021,92 Mk., Rotationsdrucker 2618,21 Mk. Ende Mai 1917 stellte sich nach der Tarifamtsstatistik das Jahresinkommen eines Buchdruckergehilfen auf 2316,89 Mark im Durchschnitt. Doch das sind veraltete Zahlen, die nur noch bedingten Wert haben.

Da in dieser Nummer unter den Generalversammlungsaufträgen zwei Artikelschreiber heftig gegen einen andern Kollegen anrennen, der in Nr. 53 auf unsern Wunsch noch Zahlenmaterial seinem Aufsätze über „Unsre Löhne und die Teuerung“ anfügte, so sei kurz zu der unterschiedlichen Bemessung der Teuerungszulagen nach Verheirateten und Ledigen bemerkt, daß damit ein Grundprinzip des Tarifs verlassen wurde. Es geschah dies wegen der in der Provinz sich zunächst ergebenden großen Schwierigkeiten der Einführung von Teuerungszulagen.

Wer ledig ist, kann, zumal bei den durch den Krieg so außerordentlich verschobenen Familienverhältnissen, sehr wohl für Angehörige zu sorgen haben wie ein verheirateter Mann mit Kindern. Da wirkt der bei den Teuerungszulagen gemachte Unterschied nicht günstig. Es ist auch nicht einzugehen, warum mit dieser Ungleichheit fortgeföhren werden sollte. Nachdem im April 1917 die Vergünstigung der Kinderzulagen fortgefallen ist, und zwar mit aus Gründen der den Leid bannenden Gleichheit, kann doch nun mit der Schlechterstellung für die Ledigen abgehakt werden. Die Berechnung der Druckerarbeiten erfolgt ja auch nicht nach daran fästigen verheirateten und ledigen, alten oder jungen Arbeitskräften, sondern nach einem Durchschnittslohnfaste. Der Kollege B., der mit der Staffellung überhaupt radikal brechen will, hat mit seiner Bemerkung: „Eine Ausnahme wäre vielleicht zu erwägen, und die wäre eine vermindernde Zulage an junge, ledige Gehilfen, die noch keine Familie zu versorgen haben.“ gewiß nicht die Junggeheilen samtlich treffen wollen, sondern jene freischgebundenen Gehilfen, die bei ihren Eltern trotz der Seiten großer Angunst ein unbekümmertes Leben föhren können und diesen wie ihren Berufskollegen durch ihre Lebeweise Argernis bereiten. Doch wegen dieser im großen

Rahmen verschwindenden Erscheinung soll kein Ausnahmerecht stipuliert werden, zumal es immer wieder vorkommt, daß in Prinzipalskreisen für die Bezahlung der jüngsten Gehilfen unausgesprochen das Minimum als Grundsatz anerkannt wird. Also nehmen wir Unbequemlichkeiten oder auch wohl Anzogenheiten in den Kauf, und wehren wir uns dagegen lieber nach anderer Art.

Nach solcher im Zuge dieser Betrachtungen liegenden Abschweifung kehren wir zum eigentlichen Thema zurück. Wie das unsere Einkommen der Buchdrucker ist, würde in den vorübergehenden Absätzen gezeigt. Die Teuerung steht dazu in scharfem Gegenlat, Allein die von Calwer nach der bekannten Methode berechneten 16 Lebensmittel erforderten im Durchschnitt des ersten Vierteljahrs von

1914	1915	1916	1917	1918
25,31	31,35	44,38	54,17	56,66 Mk.

Nicht diese absoluten Zahlen sind jedoch maßgebend, weil die Kriegsraktionen nur einen ganz geringen Teil von dem früheren Verbrauch bedeuten, sondern die prozentuale Steigerung. Die beträgt nun im ersten Vierteljahre 1918 gegenüber dem noch in die Friedenszeit fallenden von 1914 nicht weniger als 123,86 Proz.! Könnte man die Verteuerung der andern Lebensmittel noch hinzurechnen — es fehlt hier an einem richtigen Überblick —, dann macht die prozentuale Steigerung für des Leibes Nahrung noch weit mehr aus! Dazu kommen aber nun die Gegenstände des täglichen Bedarfs in ihrem weiten Erfordernis. Nehmen wir nur Schuhe und Kleidung. Im Frühjahr 1917 wurden für Arbeitschuhe 25 Mk. und für Sonntagschuhe 30 Mk. bezahlt, in der gleichen Zeit von 1918 aber mußte man dafür 60 und 65 Mk. anlegen, also einen Gelbbetrag, der schon einen höheren Buchdruckerlohn für eine ganze Woche ausmacht. Ein Arbeitsanzug erforderte im vorigen Frühjahr 30 Mk. Ausgabe und ein Sonntagsanzug 120 Mk., jetzt muß man billigsfens 50 Mk. und für den Sonntagsstaat 250 Mark aufwenden. Ein Buchdrucker muß also eine Erbschaft gemacht oder schon anständig in der Posterte herausgekommen sein, wenn er sich so etwas leisten will. Und er muß das nun bereits häufiger, denn die Kleidung ist herunter. In der Badehose einberksolgeren, ist aus verschiedenen Gründen nicht möglich, und getragene Kleider „bessere Leute“, werden für ihn nicht gekauft, da er nicht unter den Inaugbegriff „Rüstungsarbeiter“ fällt.

Nun hat jedoch er nicht allein das Bedürfnis zu leben, sich zu kleiden, zu reinigen usw., sondern seine Familie ebenfalls. Was da zusammenkommt, haben zwei in Nr. 53 das Wort ergreifende Kollegen schon dargelegt. Sie haben es noch gnädig gemacht mit ihren Ausrechnungen, gelangten aber zu einem beträchtlichen Defizit in ihrem Haushaltsfak. Die Abgaben und Steuern in ihrer erheblichen Steigerung erwähnten wir schon im ersten Artikel. Wenn man jetzt den Steuerzettel erhält, sinkt man in die Finie — nicht vor Andacht, sondern vor Schreck. Dazu kommen die verteuerten Verkehrsverhältnisse, die Mietssteigerungen, die bedeutend erhöhten Abgaben für Licht, Heizung usw. Es starrt ringsum also vor erhöhten und größenteils sogar gepfeffert geflegelten Ausgaben. Geradezu hoffnungslos gleitet das Auge des Buchdruckers von seinem Soll zu seinem Haben. Steht er dann auf andre Arbeiterfichten, ohne besonders bei den „Granatarn“ zu verweilen, die für ihn in unerreichbaren Höhen thronen, dann sagt er sich: Was wo anders gehen muß, kann für dich auch nicht unmöglich sein! Diese Reflexe entbehren meistens nicht der Bitterkeit, und mancher Fluch fällt auf die Geburtsstunde als Buchdrucker. Verheben kann man das gut, denn diese Zeit ist gar zu toll in ihren Widersprüchen und gar zu drückend für die vom „Kriegsglück“ Ausgeföhnenen.

Es liege sich noch viel anführen, aber wir schreiben jetzt ja nicht, um die Prinzipale noch besser zu überzeugen von der Notwendigkeit ausgiebiger Hilfe, sondern wollen nur darlegen, daß für die Würzburger Generalversammlung die Lohnfrage im Brennpunkte stehen muß und stehen wird. Den Vertretern der Kollegenschaft braucht nichts mehr gesagt zu werden über das Erfordernis, Teuerung und Einkommen einander viel näher zu bringen. Das wird später noch spezifiziert geschehen. Mögen denn in Würzburg die richtigen Wege gefunden werden, das Ganze weit besser vorwärts zu bringen. Was für Fürsten, Abgeordnete, Beamte und andre Arbeiterkategorien erst in letzter Zeit als notwendig anerkannt wurde, ist für die Buchdrucker wirklich eine größere Notwendigkeit!

**Die Gesundheitsverhältnisse der Buchdrucker**

Die wirtschaftliche und sozialpolitische Lage, in der wir uns zur Zeit befinden, und von der aus unsere diesmalige außerordentliche Generalversammlung in Würzburg ihre Maßnahmen zu treffen hat, um unser Verbandsmitglied nicht nur durch den hoffentlich nur noch kurzen Zeitraum des Weltkriegs ohne allzu große Geföhörung hindurchzulassen und es darüber hinaus endlich zu freierer Fahrt in das Fahrwasser einer neuen und besseren Zeit zu leiten, hängt

nicht zuletzt auch von den Gesundheitsverhältnissen ab, mit denen wir im Kreise untrer Kollegen zu rechnen haben. Soweit uns zu einer dementsprechenden Beurteilung dieser Frage maßgebendes Material aus neuester Zeit vorliegt, möge nachfolgendes kurzer Rückblick auf die Statistik der Krankheits- und Sterbefälle in den vier Quartalen des Jahres 1917 im Verbands der Deutschen Buchdrucker dienen.

Wie schon in untrer Beleuchtung des Jahresberichts des Verbandsvorstandes angegeben, waren für die gesundheitlichen Verhältnisse in den letzten Jahren in untrer Verbandsbereiche folgende Siffern zu ermitteln:

Jahr	Mitgliederzahl	Krank Proz.	Krankheitsfälle	Unterführung
1913	68401	1922	280	711 763
1914*	69608	2248	3,20	409 130
	50751	1612	3,20	293 337
1915	37797	933	2,57	340 588
1916	30461	954	3,20	348 271
1917	28704	1070	3,75	388 186

\* Das Jahr 1914 ist wegen durch den Kriegsausbruch bedingten Gefalles in zwei stark voneinander absteigende Hälften hier in den vier ersten Kolonnen getrennt worden; die obere Siffer gibt die zwei ersten, die untere die zwei letzten Vierteljahre an.

Die in der dritten Spalte vorstehender Tabelle enthaltenen Siffern sind so zu verstehen, daß bei Zusammenrechnung aller Krankentage sämtlicher Erkrankungsfälle für das ganze Jahr z. B. im Jahre 1917 rund 1070 Kollegen das ganze Jahr hindurch infolge Krankheit arbeitsunfähig waren. In Wirklichkeit waren in der Gesamtzahl der Krankentage im vergangenen Jahre 10026 Erkrankungsfälle mit durchschnittlich je 13 1/2 Krankentagen zu verzeichnen; im Jahre vorher (1916) betrug die Zahl der Erkrankungstagen 8704 mit je 24 Krankentagen. Erhöht sich die Zahl der Mitglieder von 1916 auf 1917 um nahezu 2000 verminderte, hat sich die Erkrankungshäufigkeit also um weit über 1000 Fälle erhöht; ein deutlicher Beweis zurückgehender Widerstandskraft. Der Rückgang der durchschnittlichen Krankheitsdauer dürfte ohne Zweifel auf einen für den Begriff „gesund und arbeitsfähig“ viel ungünstigeren Maßstab der meisten Ärzte zurückzuführen sein; darüber hinaus wird die harte Not der Zeit aber auch nicht wenig dazu beigetragen haben, daß viele Kranke lange vor vollständiger Genesung wieder zur Arbeit gingen, da die Krankenunterstützung bei den derzeitigen hohen Lebensmittelpreisen auch nicht annähernd ausreichen konnte, die notwendigen Bedürfnisse zu decken.

In welcher Weise sich die Verhältnisse in Hinblick auf die Art der Erkrankungen entwickelt oder verändert haben, ergibt sich aus folgender Gegenüberstellung aus den beiden letzten Jahren:

	1916		1917	
	Fälle über- haupt	Auf 100 Mitgl.	Fälle über- haupt	Auf 100 Mitgl.
Infektionskrankheiten	1018	3,3	937	3,2
Krankheiten der Atmungsorgane	1735	5,7	1968	6,9
Krankheiten des Nervensystems	969	3,2	1257	4,4
Krankheiten der Kreislauforgane	451	1,5	577	2,0
Krankheiten der Verdauungsorgane	935	3,2	1653	5,9
Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane	219	0,7	245	0,8
Krankheiten verschiedener Art	3212	10,5	3309	11,6
Krankheiten ohne nähere Angabe	95	0,3	88	0,3

Zwei Punkte treten aus dieser Gegenüberstellung deutlich hervor, und zwar die verhältnismäßig starke Zunahme der Krankheiten der Atmungsorgane und jene der Verdauungsorgane. Die erstere hängt zweifellos mit der zunehmenden Arbeitsintensität und die letztere mit den von Tag zu Tag kritischer werdenden Ernährungsverhältnissen zusammen; auch die Steigerung der Nervenkrankheiten ist ein charakteristisches Zeichen der Zeit. Lunge, Magen und Nerven sind die am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Organe, an die in der jetzigen Zeit des „Durchhaltens“ zu hohe Anforderungen gestellt werden.

Soweit für das vergangene Jahr vergleichbare Siffern mit den diesbezüglichen Verhältnissen bei den Buchdruckern gegenüber den Angehörigen anderer Gewerbe vorliegen, gibt uns leider nur ein Ausschlußbericht der Ortskrankenkasse für das Buchdruckergewerbe in Berlin einigermassen Aufschluß. Während z. B. als Rekordziffer für alle Berufe für erwerbsunfähig erkrankte männliche Mitglieder nach dem „Reichsarbeitsblatt“ im Frühjahr 1917 4,19 Prozent ermittelt sind, stellte sich diese Siffer im Berliner Buchdruckergewerbe auf 5,15 Proz.; im Dezember 1917 führte das „Reichsarbeitsblatt“ 3,09 Proz. für die Allgemeinheit der in den Krankenkassen versicherten männlichen Personen an, im Buchdruckergewerbe dagegen waren es 3,84 Proz. Leider fehlt es zur Zeit noch an anderem vergleichbaren statistischen Material der allgemeinen Krankenversicherung für das ganze Jahr 1917, da das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ für diese Zeit noch nicht erschienen ist. Wir glauben schwerlich, daß die allgemeinen Durchschnittsziffern der Erkrankungen für die Allgemeinheit der in den deutschen Ortskrankenkassen Versicherten männlichen Mitglieder höher sein wird als die der Buchdrucker. Denn unter Gewerbe steht in der Kriegswirtschaft bekanntlich auf der Schattenseite, weit abseits von den die Verdienstmöglichkeit begünstigenden Produktionsverhältnissen, und damit von vornherein auch auf einer viel schwächeren Basis der gesundheitlichen Widerstandskraft seiner Berufsgruppen im allgemeinen.

Unter diesen Umständen ist es schließlich auch kein Wunder, daß die Sterblichkeitsziffer der Buchdrucker im vergangenen Jahre gegenüber den Vorjahren eine sehr beträchtliche Steigerung erfahren hat. Es starben nämlich je 100 nicht im Heeresdienste befindlichen Buchdruckern in den Jahren

	1912	1913	1914	1915	1916	1917
Mitglieder	0,66	0,49	—	0,95	1,20	1,48
Unfalltote	8,83	8,59	7,38	8,00	8,71	10,87

Danach hat die Sterblichkeitsziffer in untrer Berufe während der Kriegszeit von Jahr zu Jahr eine sehr beträchtliche Steigerung erfahren. Gegenüber den beiden Friedensjahren 1912 und 1913 hat sie sich mehr als verdoppelt bzw. beinahe verdreifacht. Bei den Mitgliedern wie auch bei den Invaliden ist eine sehr wesentliche Verschlechterung unverkennbar geworden. Allerdings kommt dabei in Frage, daß es sich bei der gegenwärtigen Zusammenfassung des Mitgliederstandes in der Hauptfrage um höhere Lebensalter oder gesundheitlich schwache Kollegen handelt, die, abgesehen von der nicht unerheblichen Zahl der Reklamierten, körperlich den Anforderungen der zum Militärdienst Tauglichen nicht genügen. Dadurch ergibt sich für den Schnitter Tod leider ein viel leichteres Arbeitsfeld, was zweifellos auch bei der Beurteilung der Gesundheitsverhältnisse im allgemeinen mit in Rechnung zu stellen ist. Aber gerade diese Umstände sind es auch, die uns mit zwingender Notwendigkeit dazu veranlassen müssen, alle Seelen in Bewegung zu setzen, daß sowohl die Ökonomie der Arbeitskräfte wie deren Entlohnung in ein Verhältnis gebracht werden, das nicht nur einer weiteren Verschlechterung des Gesundheitszustandes Einhalt gebietet, sondern eine Verbesserung herbeiführt. Dies ist um so dringlicher, als mit großer Sicherheit anzunehmen ist, daß auch die nach Friedensschluß zurückkehrenden Feldgrauen in Hinblick auf ihre körperliche Widerstandskraft nicht mehr die alten sein werden, sondern infolge Verwundungen und Strapazen viel von ihrer früheren Frische und körperlichen Leistungsfähigkeit eingebüßt haben werden. Cs.

### Ernährungsfragen der Buchdrucker

Der unerwartet große Eingang von Artikeln wie auch das Zusammenbringen von überreichlichem redaktionellen Stoff kurz vor der Generalversammlung zwingen uns, davon abzusehen, dieses Kapitel in umfassenderer Weise noch vor der Würzburger Tagung aufzurollen. Die Verhältnisse waren hier einmal wieder härter als die besten Ab- sichten.

Es ist wohl nicht ausgeschlossen, daß auf der Generalversammlung neue Gesichtspunkte eröffnet werden in dieser Frage, mit der es auch wegen der früheren Verhältnisse nicht nach Wunsch vom Flecke gehen will. Dann kann mit dem, was wir selbst noch zu sagen haben, nach Würzburg vielleicht besser operiert werden. Jedenfalls sollte man dort, wo die Dinge noch unglücklicher als anderswo stehen, durch die Verschlimmerung auf dem Ernährungsgebiete nicht nachlassen im Vordringen und Nachschleben bei den Ernährungsstellen. Immer wieder muß die von untrer Verbandsleitung in der Eingabe an das Kriegsernährungsamt erhobene Grundforderung; als Schwerstarbeiter die Maschinenleiter, die Schriftsetzer und Stereotypenre, als Schwerarbeiter die Handarbeiter, Buchdruckmaschinenmeister und Korrektoren anzuerkennen, gestellt und auf die Anerkennungen, in vielen andern Städten hingewiesen werden. Eine Zusammenstellung darüber befindet sich in Nr. 47. Seitdem sind in Rheinland-Westfalen in einer ganzen Anzahl von Orten die Buchdruckereien als Rüstungsbetriebe zur Anerkennung gelangt, wenn auch zum Teil nur die Schwerarbeiterzulage gewährt wird. Der vorstehende Artikel über die gesundheitlichen Verhältnisse der Buchdrucker illustriert die Folgen des Ernährungslebens bei uns recht augenfällig. Wie im vergangenen Jahre mit Verwendung einer gleichen Zusammenstellung vielerorts gute Resultate erzielt wurden, namentlich in Fällen hartnäckiger Ablehnung der Buchdrucker, so ist mit dem neuen Material, das eine weitere und beträchtliche Verschlimmerung bei uns veranschaulicht, erst recht weiter zu arbeiten.

Nach der Würzburger Generalversammlung wird, wie schon gesagt, dieser sehr ernsten Frage mit in erster Linie volle Aufmerksamkeit zuteil werden.

### Gewerkschaftliche Pionierarbeit in Hamburg

In untrer Tagen, da alles, was wir unter dem Begriffe menschliche Kultur bisher verstanden haben, wankt und zu verfallen droht, kann es wie eine aus neue ermunternde Erleuchtung eines Abenddunkels auf Seele und Geist wirken, wenn sich uns trotz des Losens der uns umbrauenden Brandung des Weltkriegs noch Ankerplätze bieten, die unser Denken und Fühlen mit ruhiger und zielbewusster Buchdruckerolidarität in Verbindung bringen. Einen solchen Ankerpunkt finden wir im Jahresberichte des Buchdruckervereins in Hamburg-Altona für das Jahr 1917. Darin finden wir ein inhaltreiches Kapitel unter der Überschrift „1767 — 1867 — 1917“, in dem in knapper Kürze eine chronologische Darstellung des Wirkens und Strebens untrer Kollegen an der Waterkant gegeben wird, die nach Sinn und Wesen fast alle wichtigen Wirtschafts- und Berufsfragen umfaßt, die für uns als Buchdrucker und Gewerkschaftler von jeder Angelpunkte untrer gemeinsamen Ringens und Hoffens bedeuten.

Gerade jetzt, da wir uns anschließen, in einer außerordentlichen Tagung an der „Mainlinie“ die uns im Verbands der Deutschen Buchdrucker umschließenden Bande aufs neue zu festigen, zur Abwehr gegen schwere wirtschaftliche, berufliche und soziale Gefahren der Neuzeit, da kann es nur von Nutzen sein, wenn wir diese im Gegen- sätze zu andern Druckstädten mit sehr weit zurückliegenden Kassenvereinigungen ohne Unterbrechung geleistete Pionierarbeit einer von jeder in Sturm und Wetter erprobten Kämpferdare untrer Organisation der Allgemeinheit der Kollegenschaft in ihren wesentlichen Punkten auch an dieser Stelle vor Augen führen. Sie zeigt uns die Mühen und Opfer, aber auch die Erfolge, die wühlüberlegter Arbeit auf gewerkschaftlichem Gebiete wohl nie verlag bleiben, wenn man, wie gerade die Hamburger, die Verhältnisse nimmt, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen, und zwar von unten auf!

Es ist wohl nur der äußersten Beschränkung auf die Vorgänge und Entwicklung der organisatorisch frühesten Hamburger Periode zuzuschreiben, daß eine Tatsache nicht Erwähnung fand, die in der Hamburger Buchdrucker- geschichte nicht vergessen werden darf. Unsere Waterkantler hatten nämlich auch das allererste Buchdruckerorgan aufzuweisen. Die von dem Geschäftsführer Johann Ludwig Schwarz unter dem Titel „Der Buchdrucker“ von 1766 bis 1775 in Hamburg herausgegebene Wochenchrift war nicht als Organ der Hamburger Gebillenschaft anzusehen, so etwas konnte es in damaliger Zeit noch nicht geben, das trat, und zwar auch nur teilweise, erst mit dem Jahre 1848 mit dem „Gutenberg“ ein. Aber in diesem ersten Buchdruckerfachblatt, das außer den oft schmurrigen Anschauungen seines Herausgebers über die Buchdruckerhunft und Buchdruckerart auch interessante Streiflichter über die soziale Lage der Kunstgenossen brachte, dokumentierte sich doch zum ersten Male der Drang, über die Verhältnisse im Beruf und Gewerbe einen Meinungsaustausch zu führen, aus dem eigenen Erleben mitzuteilen und anzuregen. Sind die Buchdrucker mit ihren Organen in der 1848er Periode und dann mit ihrem treuen Sachwalter, dem seit 1863 ununterbrochen erscheinenden „Korr.“, die erste Arbeiterzeitung mit eigener Presse gewesen, so gehörte in diesem Zusammenhang dem primitiven, aber höchlich zu lesenden „Buchdrucker“ auch pietätvoll Erwähnung, zumal seine Wirksamkeit mit dem ersten Zusammenstöße der Hamburger Kollegenschaft zeitlich einhergeht.

So leben wir denn die Hamburger Buchdrucker schon zu Zeiten der ersten Geberliche der schwarzen Kunst in zunächst freiwilliger Weise bemüht, sich gegenseitig in allen Notlagen zu unterstützen durch Sammlungen von Fall zu Fall. Und schon im Jahre 1767 wurde der erste praktische Schritt unternommen, durch Gründung einer ordentlichen Krankenkasse und Sterbekasse das Prinzip der beruflichen Solidarität zu verleben. Nach mancherlei ausbauenden Versuchen ähnlicher Art trat hierzu im Jahre 1804 noch eine Kasse zur Unterstützung der Invaliden und Witwenkassen, „da“, wie es in dem Jahresberichte heißt, „die arbeitenden Mitglieder, außer ihrer Zulage zu den Krankenkassen, fast wöchentlich bedeutende Beiträge für einige alte, zur Arbeit gänzlich unfähige Kunstverwandte, insbesondere aber für die oft häufig ansprechenden reisenden, viatizierenden Kunstgenossen zu leisten hatten“. Und nur sechs Jahre später wurden alle diese verschiedenen Kassen zu einer einzigen „Kranken-, Sterbe-, Invaliden- und Witwenkassen der vereinigten Buchdruckerhelferschaft in Hamburg und Altona“ verschmolzen. Von dieser Kasse heißt es in einem neurevidierten Statut vom Jahre 1817, daß sie sich für viele so wohlthätig bewährte, daß sie selbst in Kriegeszeiten, wo so manche fromme Stiftung unterging, nicht aufhörte, Hilfe und Linderung den Leidenden zu erstatten und Tränen zu trocknen. Und ein weiteres Jahr später (1818) wurde die Unterstützung auch schon auf die Witwen verfortbener Buchdrucker durch Gründung einer Witwenkasse ausgedehnt. Im Jahre 1825 wurde ein „Buchdruckerunterstützungsinstitut“ in Verbindung mit den Prinzipalen geschaffen. Zeils in Form von Separatkontos der allgemeinen Kasse, teils in Form einer Witwenkasse haben sich diese örtlichen Unterstützungsweize der Hamburger Kollegenschaft neben der allgemeinen Verbandskasse bis heute erhalten. Die „Allgemeine Kasse“ schloß das Jahr 1917 mit einem Vermögen von 135750 Mk. und die Witwenkasse mit einem Übertrag von 107312 Mk. erst vor kurzem das erste Jahrhundert ihres Bestehens ab.

Man glaube aber nun nicht, daß diese wohlthätigen Einrichtungen der Selbsthilfe den eigentlichen Kern des organisatorischen Lebens der Hamburger Buchdrucker ausmachen. Dieser zeigte sich von allem Anfang an weit kräftiger und nachhaltiger in dem Streben nach Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Denn gerade in Hamburg bestand von jeder eine sogenannte Gewerkschaft, die für die soziale und wirtschaftliche Lage der Buchdrucker mehr Schaffen als Lichtfeilen hatte. Verschiedene befürdliche Linderungsveruche, ja nicht einmal die von den Buchdruckerelbsherrn in Altona erbetene Hilfe des Königs von Dänemark, zu dessen Einflußsphäre damals die betreffende „Gewerbeordnung“ gehörte, konnten Erleichterung verschaffen. Ein ausgeprägter „Herr-im-Hause“-Standpunkt der Hamburger Prinzipale frug nicht zuletzt Schuld an diesen ungünstigen Verhältnissen. Sie wollten ein Mitbestimmungsrecht der Gebillen in gewerblichen Fragen nicht anerkennen und waren streng darauf bedacht, alle beruflichen Angelegenheiten nur nach eigenem Gutdünken zu erledigen. Im Jahre 1825 wiesien sie das Eruchen einer Gebillenkommision um Auskunft über eine von den Prinzipalen beabsichtigte Beschränkung der Druckereizahl und des Verlangens nach einer besseren Regelung der Lebrlingsfrage als Eingriff in ihre Rechte schroff zurück. Dagegen stellten sie die Forderung an die Gebillenschaft, einer „Urkunde“ zuzustimmen, wonach die letzteren sich ver-

pflichten sollten, bei keinem „Pflücker“, d. h. bei keinem von der Prinzipalfirma nicht als gleichberechtigt anerkannten Buchdruckerbesitzer, in Stellung zu treten. Nur unter dieser Bedingung wollten sie in der Lehrlingsfrage und in einer Förderung des Unterstützungswezens mit sich reden lassen. Am 20. März 1925 reichte eine Gehilfendeputation eine dementsprechende Verpflichtung der Mitglieder sämtlicher resp. Offizinen Hamburgs und Altonas gegen den löblichen Prinzipalverein ein. Diese Verpflichtung enthielt neben der Anerkennung der erwähnten Prinzipalforderung auch ein Lehrlingsregulativ mit 22 Paragraphen. Außer einer beträchtlichen Begrenzung der Lehrlingszahl war darin eine halbjährige Probezeit, eine fünfjährige Probezeit, ein ziemlich hohes Ein- und Ausschreibegel sowie die Verpflichtung einer zweijährigen Auslandsreise für die Neuausgewählten vorgesehen. Gegen diese Verpflichtungen wurde jedoch in der Folgezeit von beiden Seiten oft verflohen. Die Lehrlingsfrage und das Verhältnis einer ständigen Gehilfendeputation zu dem örtlichen Prinzipalverein bildeten fortwährend heiße Reibungsflächen.

Auch das stürmische Jahr 1848 fand die Schwarzschmiederei an der Waterkant emsig an der Arbeit, dem Geiste der neuen Zeit Verbesserungen ihrer wirtschaftlichen Lage abzurufen. Aber auch hier zeigten die Unternehmer nur wenig Verständnis für die Forderungen der Gehilfen. Zunächst weigerte sich der Prinzipalvorsitzende, mit einer Gehilfenkommission überhaupt in Verbindung zu treten; auch als die ständige Gehilfendeputation sich der Sache annahm, lehnten die Prinzipale sämtliche Gehilfenforderungen rundweg ab. Aber auch sonst brachten die damals ganz Europa durchflutenden Freiheitsbestrebungen den Hamburgern keinen Gewinn. Selbst die Hoffnungen auf die Nationalversammlung der Buchdrucker in Mainz erwiesen sich als fruchtlos, indem ein zur Durchführung dieser Beschlüsse in Hamburg geführter Gehilfenausstand nach sieben Wochen resultatlos abgebrochen werden mußte. Auch fehlte es leider nicht an Zerpfitterungsversuchen in den Reihen der Gehilfenchaft, die zur Bildung einer weiteren Vereinigung der Gehilfen mit ziemlich gleichen Tendenzen wie die alte Vereinigung der Buchdrucker in Hamburg führte. Die dann im politischen Leben in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzende Reaktion tat noch ein übriges, um eine fortschrittliche Weiterentwicklung der Gewerkschaftsbewegung zu hemmen. Aber gerade diese Trostlosigkeit der Verhältnisse zeigte dann den Hamburger Kollegen immer deutlicher die Notwendigkeit einer strafferen Verbindung der Kräfte.

Kräftigen Widerhall fand daher auch hier die aufrüttelnde Werbung des im Jahre 1863 von der Leipziger Kollegenchaft ins Leben gerufenen Gehilfenorgans, des „Korrespondent“, für einen allgemeinen festeren Zusammenschluß der Buchdrucker ganz Deutschlands. Und als im Mai des Jahres 1866 die Gründung unres heutiger Verbandes in Leipzig erfolgte, da waren auch die Hamburger von ganzem Herzen dabei. Nicht nur, daß sie, die in ganz Deutschland aufgetragenen Einigungsbestrebungen, kräftig mitfordern halfen, in Hamburg selbst gingen sie mit gutem Beispiel voran und schafften mit neuem Mut eine festere Ordnung, indem sie ihre verschiedenen Unterstützungsrichtungen schon im Jahre 1867 in einen einheitsförmigen Rahmen zusammenfaßten.

Von diesem Zeitpunkt an war Freud und Leid der Hamburger Kollegenchaft bis zum heutigen Tage aufs engste mit der Entwicklung unres Gesamtverbandes verknüpft. In allen großen Fragen des Verbandslebens trugen die Hamburger Buchdrucker kräftig zu deren fortschrittlicher Lösung bei und stellten bis in die neue Zeit markante Persönlichkeiten als ihre Führer in die vorberste Kampffront. Eigenbrütel war und blieb ihnen fremd. Der harte und steinige Weg, den sie selbst seit 150 Jahren auf eigenem Boden zu gehen hatten, bewahrte sie vor Illusionen und engstirniger Kirchhumspolitik. Und diese charakteristische Erfassung gewerkschaftlicher Monierarbeit unrer Kollegen in Hamburg wird zweifellos auch in Zukunft für sie selbst wie für unse Gesamtorganisation von legerreicher Wirkung sein.

**□ □ □ Vom Hilfsdienst □ □ □**

**Bessere Beachtung der Meldewortchriften!**

Das Kriegsamt hat neuerdings darauf verwiesen, daß Arbeitgeber wie Hilfsdienstpflichtige noch vielfach die Meldewortchriften ungenügend befolgen und sich dadurch Bestrafung aussetzen. Die genaue Beachtung der geltenden Bestimmungen für das Hilfsdienstmeldewesen ist also für jeden geboten.

Arbeitgeber haben jeden Arbeitsaustritt von bei ihnen beschäftigten Hilfsdienstpflichtigen innerhalb drei Tagen beim Einberufungsausschuß anzumelden.

Arbeitnehmer müssen in gleicher Weise einen jeden Arbeitsaustritt, Arbeitsantritt und Wohnungswechsel bei der bezugetenden Stelle anzeigen unter Benutzung einer von der Ortsbehörde zu bezugetenden Meldekarte. Vom Militär Entlassene gelten ebenfalls als Hilfsdienstpflichtige.

**Erstattung der Reichskassen zum Einberufungsausschuß.**

Zu persönlichem Erscheinen vor dem Einberufungsausschuß Aufgeforderte, insbesondere zum Zwecke der ärztlichen Untersuchung, können, wenn sie nicht an dem Orte des Einberufungsausschußes wohnen, die Klin- und Vertriebe vom Einberufungsausschuß entschädigt verlangen. Beträgt die Entfernung weniger als sechs Kilometer, so berechtigt nur solcher körperlicher Zustand zu dem Anspruch auf Vergütung. Wenn eine Ladung zum persönlichem Erscheinen

notwendig geworden ist, weil der Hilfsdienstpflichtige irgendwelche falsche Angaben gemacht hat, so entfällt die Reiseentschädigung. Der Vorsitzende des Einberufungsausschußes befindet über derart gestellte Ansprüche. Binnen fünf Tagen kann dagegen schriftlich die Entscheidung des Einberufungsausschußes selbst angerufen werden.

**Schadenersatz für verweigerten Abkehrschein.**

Ist jemand der Abkehrschein unzulässig vorenthalten worden vom Arbeitgeber, und hat ein Hilfsdienstpflichtiger einen Schaden erlitten, indem er eine andre Stelle deshalb nicht antreten konnte, so ist nach einem Urteile des Landgerichts I Berlin (18. Oktober 1917) nicht das Gewerbegericht, sondern das Amtsgericht zuständig. Auf eine vom Vorsitzenden der Berliner Gewerkschaftskommission, Reichstagsabgeordneten Köhring, darüber an den Reichshandlungsgericht, „kleinen Anfrage“ hat dieser zugegeben, daß die Gewerbegerichte meistens auf einem andern Standpunkte stehen, also sich für zuständig erachten. Die hier vorliegende abweichende Auffassung kann nur durch Eingreifen der Gesetzgebung beseitigt werden. Sedenfalls sind die Arbeiter für die Zuständigkeit der einfacher, schneller und billiger arbeitenden Gewerbegerichte.

**Zwangsmahnahmen für die Errichtung von Arbeiter- und Angestelltenausschüssen.**

Die obligatorischen Arbeiter- und Angestelltenausschüsse gehören zu den Vorteilen aus dem Hilfsdienstgesetze für die Arbeiterchaft. Aus diesem Grund ist das Unternehmerum recht lärmig mit der Errichtung dieser Ausschüsse. Es hat im Hilfsdienstausschuß des Reichstags wie in diesem selbst schon manchen Lang deswegen gegeben. Nunmehr soll den Betriebsinhabern, die immer noch nicht dieser Verpflichtung nachgekommen sind, von den Gewerbeinspektionen eröffnet werden, daß nicht nur Strafen über sie verhängt werden, wenn nicht schleunigst das Verfaulste nachgeholt wird, daß vielmehr die Mahlen auch zwangsweise durchgeführt werden. Die letztere Mahnahme ist das Wesentlichste des endlichen Einschreitens.

Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß im allgemeinen die unter den Titel VII der Reichsgewerbeordnung fallenden Betriebe solche Ausschüsse errichten müssen. Es ist nicht notwendig, daß die als Mindestbeschäftigung geltende Zahl von 50 Arbeitern sich durchweg aus Hilfsdienstpflichtigen zusammensetzt. Es zählen dabei die Beschäftigten beiderlei Geschlechts mit, auch Kinder bis zu 13 Jahren herab. Die Mindestzahl von 50 braucht nicht an einem bestimmten Tage, sondern muß im größten Teile des Jahres erfüllt sein.

**Hilfsdienstpflichtige Buchdrucker für den Clappendienst.**

Wir werden befragt, ob Hilfsdienstpflichtige Buchdrucker in Deutschland gezwungen werden können, in die Clappe zu gehen, um dort selbgraue Buchdrucker abzulösen. Die Antwort ist nicht so einfach, wie die Anfrager sich denken. Kommt, wie es den Anschein hat, Buchdruckerfähigkeit in Frage, so wird Zwang nicht so leicht ausgeübt, da die Arbeitskräfte im heimischen Gewerbe stark mangeln. Es erfolgt also Aufforderung zu freiwilliger Meldung, was aus dem gleichen Grund aber auch selten der Fall ist. Im Sinne des Hilfsdienstgesetzes liegt jedoch ein letzten Endes ausübbarer Zwang auf Hilfsdienstpflichtige Buchdrucker zur Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit in Clappendruckereien nicht.

**Absonderlichkeiten bei Einberufungen von Hilfsdienstpflichtigen Buchdruckern.**

In Erier ist, wie uns vor kurzem mitgeteilt wurde, ein Prinzipal der Amtsblattdruckerei als Gehilfe zugewiesen worden, nachdem für diese infolge weiterer Einberufungen harter Personalmangel eingetreten war. Bei dem Inhaber der kleinen Druckerei, der Hilfsdienstpflichtig, sind nun die Lehrlinge sich selbst überlassen. Vom Buchdruckerstandpunkt erscheint das letztere als größeres Übel. Der vom Hilfsdienste verfolgte Zweck richtet sich aber auf die Fortführung der kriegswichtigen Betriebe. Die Amtsblattdruckerei gilt dafür, der kleine Kunststempel jedoch nicht.

Einer kleinen Klaidendruckerei in Reichenaach i. B. ist es besser ergangen. Sie sollte ihren einzigen Gehilfen, einen jüngeren militärfreien Geher, an eine größere Firma in Leipzig abtreten. Durch persönliches Vorkettigwerden des betroffenen Prinzipals beim Einberufungsausschuß in Plauen wurde jedoch die Zurücknahme der Einberufung erreicht.

In Leipzig erhielt eine mittlere Druckerei, nachdem sie Anfang August 1917 die Anerkennung als kriegswichtiger Betrieb beantragt hatte, Ende November v. J. bei der Gewährung dieses Gesuchs durch den Feststellungsausschuß die Mitteilung, es liege eine Übersetzung beim Geherpersonal vor. Zwei bestimmt genannte Geher seien zu viel vorhanden. Frappierte diese Feststellung an sich schon, so glaubte die Firma sie um so mehr als unzutreffend ansehen zu müssen, als inzwischen der eine freiwillig ausgetreten und ein anderer, von dem Feststellungsausschuße nicht erwähnter Geher fast gleichzeitig auch aus der Firma ausgeschieden war und sie zudem gut zu tun hatte. Sie legte also Beschwerde beim Feststellungsausschuße ein. Aufhebung der Entscheidung beantragend, da ja das Geherpersonal sich mittlerweile um zwei Mann verringert habe. Der darauf geführte Schriftwechsel, die angestellten Untersuchungen und Betriebsbesichtigungen wurden zu einem förmlichen Kampf um den einen Mann. Da wurden Angaben und Nachweisungen verlangt, als ob es sich um einen verwickelten und langwierigen Erbschaftsprozess handelte.

Auch einige Prinzipale erschienen als Vertreter von in dieser Sache beauftragten wirtschaftlichen Korporationen in der betreffenden Druckerei, um ein Urteil abgeben zu können, ob dieser eine Geher mehr der alten oder mehr einer andern Firma nützen könne. Der eine meinte beifällig, daß die Reklamantin keine weiblichen Erbschaftskräfte beschäffige, werde wohl nachteilig auf ihre Eingabe zurückwirken. Das mußte auffallen, denn die betreffende Firma kann nicht gut, auch wenn sie wollte, Frauen oder Mädchen mit Gehilfenarbeit beschäffigen. Nachdem die Geschichte so noch etwa zehn Wochen gelaufen war, kam es zur zweiten Verhandlung des Feststellungsausschußes. Der Ausgang war der rechtsmindernden Firma ungünstig: Der betreffende Geher wurde nicht nur als entbehrlich erachtet, es wurde auch besunden, daß gerade ihr Betrieb sich gut zur Intention von weiblichen Arbeitskräften eigne, und es erfolgte Sinterleistung, daß für die zwei vom Feststellungsausschuß als übermäßig befundenen Gehilfen, von denen jedoch nur einer noch in der Druckerei war, andre Hilfsdienstpflichtige nicht eingestellt werden dürfen. Es war verständlich, daß zwischen der Begründung der Ablehnung und jener Prinzipalsüberlegung ein gewisser Zusammenhang gesehen und in der weiteren Bemerkung für künftige Fälle eine ungewöhnliche Härte erblickt wurde. Die Firma wandte sich nunmehr beschwerdeführend an die Zentralstelle beim Kriegsamt in Berlin als oberste Instanz. In öffentlicher Sitzung wurde auch hier ihr Anliegen abgewiesen. Man vermochte keinen Irrtum des Leipziger Feststellungsausschußes in der Beurteilung der Überlegungsfrage zu erblicken. Der Sinn ist quasi, daß jeder Kollege bleiben könne, wo er ist, wenn dort die Frauenarbeit eingeführt wäre. Zu einem Zeitpunkt, wo anderswo und auch in Leipziger Druckereien die weiblichen Erbschaftskräfte schon wieder zurückgehen, teils wegen Nichtbewahrung, teils wegen des in den Großdruckereien sich jetzt verringenden Gehilfenmangels, müßte die in Betracht kommende Druckerei wohl noch dazu übergehen, wenn sie sich diesen einen Gehilfen erhalten will? Der betreffende Kollege hat inzwischen eine bestimmte Firma genannt erhalten, wo er anfangen soll; diese aber, ein Großbetrieb und sozusagen ein Museum für alte Gutenbergiering, kann den ihr bestimmten Gehilfen viel eher entbehren als die Druckerei, die ihn abgeben soll. Obendrein kann der Betreffende nicht lediglich als Geher arbeiten wegen eines rheumatischen Leidens, weshalb er auch mit Korrekturlesen beschäftigt wird. Aus diesem Grunde ist von ihm jetzt selbst noch ein Gehuch gemacht worden um Belassung in seiner alten Stellung. Ein solcher Fall — er spielt direkt schon sechs Monate — wird gewiß einzig dastehen. Derartige Schwierigkeiten zu machen und schließlich nur einem Großbetrieb auf Kosten eines kleineren, der auch als kriegswichtig anerkannt ist, zu nützen, wozu die Erforderlichkeit noch unklar ist, wird man als überflüssige Härte empfinden müssen, die hier beide Teile, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, trifft.

**Briefkasten.**

Nach S.: Findet gelegentliche Erwähnung. — A. H. in B. Vielen Dank; mit dem alten Kameraden G. gleich in Verbindung gesetzt, betrefms M. sprechen wir in W. — G. B. in S.: Na, das ist doch aber eine Doppelpöngerei, wie sie noch nicht da war. Wäre die Verbandsgeschichte über den ersten Band hinaus gediehen, hätte diese 29 Jahre zurückliegende Vorarbeit bestimmt Erwähnung gefunden; in der „Ausbildung“ geschieht das nun nachträglich. — A. H. aus S.: Das Lebensgeschick bietet traurigen Anblick, aber es ist gut, daß es wenigstens ein Beweis ist für Nachsorgehandeln. — G. B. in B.: Im Hauptkassette dieser Nummer: „Wann wird erfüllt.“ — D. H. in B.: Prüfen Sie sich, es muß noch so vieles Zurückbleiben finden; sonst freundl. Dank. — B. G. in S.: Nach dieser Beurteilung ist es zu bedauern, daß Sie nicht doch schon zur Geher gegriffen haben, denn dazu sind verhältnismäßig wenige ausserhand, wenn sich auch viele berufen fühlen. — G. B. in G.: Ihr Lehrlingsartikel — auch wieder ohne Mitgliedchaftsbeteiligung! — traf erst am 23. Mai mittags hier ein, also beim Fertigwerden der Generalversammlungsummer. Sie hätten also früher ausfinden müssen; nun geht der Willig mit nach Würzburg als Material für die Beratungen darüber. — G. B. in B.: Die Artikel über die „Ausbildung“ auf Mitgliedschaften, jeder Mitteilung zu spät; denn die betreffende Nummer war schon gedruckt. — A. B. in Oberfeld: Der Zweck solcher Veröffentlichungen liegt eine getrennte Berichterstattung vorstellbar erscheinen; außerdem kommt auch die britische Zufriedenheit der Reichsleiter in Frage, und dieser müßten wir uns diesen Briefens willen nicht gern vorgellen. — S. A. in Zwickau: 3,65 M. B. D. in Jeltz: 1,70 M. — S. B. in Tena: 4,55 M. — D. T. in Raumburg: 2,75 M. — S. D. in Bm.: 2,30 M. — G. J. in Stendal: 2,15 M. — H. G. in München: 2,30 M.

**□ □ □ Verbandsnachrichten □ □ □**

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamlaplatz 5 II. Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

**Zur Aufnahme gemeldet**

(Einsendungen innerhalb 14 Tagen an die beauftragte Adresse: Im Gau Leipzig die Geher I. Paul Dammann, geb. in Mansfeld 1898, ausgel. in Mcheln (Bez. Halle) 1917; 2. Martin Mehner, geb. in Neuwelt i. Sa. 1899, ausgel. in Schwarzenberg 1917; waren noch nicht Mitglieder. — Karl Engelbrecht in Leipzig, Briderstraße 9 I.

**Berammungskalender.**

Bielefeld. Versammlung Montag, den 3. Juni, abends 7 Uhr, in der „Eichenblüte“, Marktstraße 8. München. Maschinenlehreversammlung Sonntag, den 2. Juni, vormittags 9 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftsraum“, Pöhlstraße 42. Posen. Arbeitervereinsliche Bezirksversammlung Sonntag, den 23. Juni, vormittags 11 Uhr, im „Deutschen Haus“, St. Martinstraße 40. Austräge bis zum 12. Juni an den Vorsitzenden.

**Verschiedene Eingänge.**

„In Freien Stunden.“ 2. Band des 21. Jahrganges. Aus dem „Friede“ hebe ich hervor die Romane: „Aus eigener Kraft“ von G. Kraus, die „Abendstunden“ von dem Dänen Jørgensen, eine Reihe Erzählungen sowie Notizen aus allen Hälften geboten. 600 Seiten mit Bildern. Preis 8 Mk. Zu beziehen durch die Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co., G. m. b. H., Berlin SW 68.

## Papiernot und Papierverteuerung

### XXV. Mehr Papier für die nichtkämpfliche Presse!

Der kampfliche Zweig des Verbandes der Fachpresse Deutschlands hat unlängst den Deutschen Verlegerverein ersucht, für bestimmte Forderungen an die Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe und die zuständigen Reichsstellen einzutreten, die eine bessere Versorgung der Fachpresse mit Papier bezwecken. Die Gewerkschaftspresse, die man mit zur Fachpresse zählen muß, kann sich dem Verlangen nur anschließen. Es wird also gefordert, die wissenschaftlichen, literarischen, gewerblichen, technischen, industriellen und sonstigen wirtschaftlichen Fachzeitschriften — hinauszufügen; sowie die Gewerkschaftsblätter — bei der Zuteilung und Sicherstellung des Papierbedarfs den politischen Tageszeitungen völlig gleichzustellen. Die Eventualforderung, die Fachpresse zum mindesten aus ihrer Altschreibstellung herauszuheben und an zweiter Stelle neben den Tageszeitungen einzuordnen, läßt den Vorschlag einer eventuell kleinen Verminderung des Papierkontingentes gegenüber der Tagespresse vermissen; so wäre es nur eine platonische Veränderung der Rangfolge. Die dritte Forderung: Bei der Errechnung des der gesamten Fachpresse zuzuwendenden Papierkontingentes ist auf den Verbrauch des Jahres 1913, anstatt 1916, zurückzugreifen und auch für die jetzt bestehende Gewichtsdifferenz gegenüber früher, die eine um 20 Proz. verminderte Bogenzahl ergibt, einen Ausgleich zu schaffen, ebenso ist ein Zuschuß für die nachzuweisende, jetzt höhere Bezahlerzahl gegenüber 1913 zu bewilligen, ist indes ganz zu unterstreichen. Die Fach- wie die Gewerkschaftspresse hatte schon im Jahre 1916 aus eigenem Bedürfnisse heraus sich eine starke Umfangbeschränkung auferlegt, auch der „Korr.“ folgte diesen Beispielen. Als dann Mitte 1917 die Papierkontingenterhöhung auch diese Gebiete der Presse einbegriff, da war die weitere Einschränkung fast unmöglich, weil man das Minimum ja beinahe erreicht hatte. Bei dem Verbrauche von 1913 als Grundlage der Verringerung wäre schon eher auszukommen; so wie jetzt muß aber noch unter vier Seiten durchschnittlich beim „Korr.“ herabgegangen werden.

### XXVI. Gleiche Preise für gleiches Papier!

Eine andre Notwendigkeit wäre die, daß diejenigen Fach- und Gewerkschaftsblätter, die Rotationspapier verwenden, in dem Preise dafür ebenfalls der Tagespresse gleichgestellt werden. Jetzt kommt es vor, daß bei Verarbeitung ganz des gleichen Rotationspapiers für eine Tageszeitung und ein Gewerkschaftsblatt in ein und derselben Druckerei für das Papier der ersteren 54, für das Gewerkschaftsblatt aber 90 Mk. pro 100 Kilo bezahlt werden müssen. Das ist doch in gleichem Format und von gleicher Rolle ein Preisunterschied, für den die Papierfabrikanten wohl eine Erklärung haben, aber nicht der normale Buchdruckerstand. Die 36 Mk. Preisunterschied sind übrigens eine hübsche Vergünstigung an die Verleger der Tageszeitungen, zu der auch das Reich verhilft, jetzt aber nicht mehr mittun will.

## Zur außerordentlichen Generalversammlung

### Noch einige Worte zur Generalversammlung.

Die Abhaltung der Generalversammlung hat bei den Mitgliedern höchstes Interesse hervorgerufen, was die gestellten Anträge sowohl wie die Aussprache im „Korr.“ und in den Versammlungen beweisen. Zu dem bereits Gesagten läßt sich auch nicht mehr viel hinzufügen. Einen großen Raum auf der Generalversammlung dürfte die Bepreicherung der tariflichen Lage einnehmen und die Frage Tarifrevision oder Verlängerung eine der wichtigsten sein. Eine baldige Erhöhung der Zeuerungszulage wäre vielleicht einer bei einer späteren Revision zu beantragenden Erhöhung der Grundpositionen, wobei auch der Übergang in die Friedenswirtschaft zu berücksichtigen wäre, vorzuziehen. Einer Begründung bedarf die Erhöhung der Zeuerungszulage für unsre Vertreter wohl nicht, und auch unsre Arbeitgeber können sich wohl vorstellen, wie weit der Verdienst des größten Teiles der Gehilfen zur Befreiung der notwendigen Ausgaben reicht. Durch die lange Dauer des Krieges ist der geringe Vorrat an Wäsche, Bekleidung und Schuhwerk aufgebraucht und abgerissen. Wer kann aber einen Wochenlohn für ein Paar Schuhe oder eine Hose opfern? Von den Bedürfnissen der Familie gar nicht zu reden. Die in anerkannter Weise von einigen Sinnen den Gehilfen gewährte Beihilfe infolge günstigen

Geschäftsabchlusses zeigen auch, was möglich ist. Anderseits würde sich eine Aufbesserung der Löhne wohl auch durch eine Erhöhung des Kriegsaufschlages wieder einbringen lassen. Um ein Beispiel anzuführen, würde eine Tageszeitung mit 50000 Besoherern, wenn sie den Bezugspreis um 5 Pf. wöchentlich erhöht, eine Mehreinnahme von 2500 Mk. erzielen. Bei Abrechnung eines Teiles davon für vorübergehend verlorengegangene Bezahler blieb noch eine schöne Summe für Aufbesserung der Löhne übrig.

Die Unterstützungen zu erhöhen, dürfte in Anbetracht der noch dunklen vor uns liegenden Zukunft ein gewagtes Beginnen sein; um so mehr, als eine unbedingt dazu nötige Erhöhung der Beiträge rückwirkend auf die in fast allen Gauen und vielen Orten erhobenen Extrabeträge für die Kriegesfrauen sein würde und die Ausgabungen an die Kriegesfrauen selbst sehr beeinträchtigen würde. Allerdings müßte beim Kriegsende und nach Fortfall dieser Unterstützung die Arbeitslosenunterstützung in erster Reihe eine Aufbesserung erfahren. Für die Unterstützung der Kranken läßt sich auf Grund der Bundesratsverordnung, wonach der Grundlohn von 6 auf 10 Mk. erhöht werden kann, in den Krankenhäusern eine wirksamere Erhöhung des Kranken- und Sterbegeldes erreichen, wozu die Arbeitgeber auch ihren Teil dazu beitragen. Der Notwendigkeit der Erhöhung der Invalidenunterstützung verhilft sich wohl niemand. Doch taucht die Frage auf, ob sich dies mit der Zahl der zurückkehrenden Kriegsgesellen und dem Wunsche, bei der Bewilligung der Invalidenunterstützung an diese nicht engherzig zu verfahren, wird vereinbaren lassen. Vielleicht können hier geistwillige Beihilfen aus den den Gauen vom Verbandsvorstand überwiesenen Beträgen ausschöpfen. Aber das, was hier möglich ist, wird wohl erst ein Bild über den Stand und die Ausläufer unserer Verbandskasse Klarheit schaffen.

Wie ein Antrag besagt, soll auch über die Deckung der erhöhten Verwaltungskosten der Gauvororte und größeren Mitgliebschaften gesprochen werden. Die Anforderungen, die der Übergang zum Frieden an diese Stellen wird, werden bedeutend größer als zu Beginn des Krieges sein. Unre Verwaltungskosten sollen auch nicht nur aufstellen sein, sondern sie sollen den Kollegen in allen Fragen des Verbandes, des Tarifs, der Sozialgesetzgebung und in militärrechtlichen Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite stehen. Da wird schon jetzt Vorzüge getroffen werden müssen, die amtierenden Kollegen, die jetzt oft nur „Rechenmaschinen“ sind, zu entschließen, damit sie für diese Tätigkeit Zeit gewinnen. Das ist natürlich mit weiteren Kosten verbunden, die anzubringen manchen Orten allein sehr schwer fällt.

So erwartet unsre Vertreter auf der Generalversammlung reichliche und schwere Arbeit. „Segen sei der Mühe Preis!“

Breslau.

H. H. I.

### Gehilfenstand und Lehrlingsstand.

Mit großem Interesse habe ich die Artikel „Reform unseres Lehrlingswesens“ gelesen, ebenso alle früheren, die sich mit der Lehrlingsfrage befassen. Im allgemeinen kann wohl jeder Kollege, dem die Zukunft des Berufes am Herzen liegt, mit dem in „Korr.“ Gesagten und dem von andern Artikelschreibern in dieser Sache Ausgeführten einverstanden sein.

Aber so groß auch die Notwendigkeit einer Neugestaltung des gesamten Lehrlingswesens sein mag, eins ist nach meiner Ansicht doch übergegangen oder doch wenigstens bisher nicht genug gewürdigt worden, und das betrifft den Gehilfenstand selbst. Als Lehrling las ich in einer Zeitschrift in einem Artikel über unsern Beruf den Satz, daß „der Beruf des Buchdruckers bisher immer als einer der vornehmsten galt“. Ich muß sagen, ich fühle mich durch diesen Satz sehr gehoben. Aber wie verhält es sich heute damit? Es wird jeder Einzelne mit mir recht geben, wenn ich behaupte, daß es um die Gehilfenschaft, zumal in großen Städten, außerordentlich schlecht bestellt ist.

Was ist nun die Ursache dieses Herabsinkens? Die Antwort kann sich jeder Kollege selbst geben. Als Kaufmännisches kommt ohne Zweifel die Überfüllung des Arbeitsmarktes in unsern Beruf in Frage — selbstverständlich ist hier die Friedenszeit gemeint —, welche es mit sich brachte, auch den Buchdrucker mehr oder weniger zum Gelegenheitsarbeiter herabzudrücken. Soll das nach dem Siege so weitergehen, und sollen wir Gehilfen ferner zusehen, wie sich unsre Lage immer mehr verschlechtert? Ich sage nein! Größte und vornehmste Pflicht jedes einzelnen Kollegen muß und wird es sein, an seinem Teile mitzuarbeiten, um unsern Beruf zu jenen Ehren zu bringen, die unser Altmeister Gutenberg sich und seinem Stande mit der Vollendung seines großen Werkes gab. Wenn auch jede Arbeit absetzt, so darf das rein Handwerksmäßige nicht auf die Febrile der Medaille bleiben, denn unser Beruf verlangt Fähigkeiten, wo Hand und Geist zusammen erst das Geblide schaffen.

Wie sollen und wollen wir uns einen künftigen Gehilfenstand aus den Lehrlingen heranziehen, wenn es für uns Gehilfen selbst gar nicht auf bestellt ist um die wirtschaftliche Lage? Wenn die Lehrlingsfrage auf dem Verbandstag in Würzburg in den Vordergrund treten wird,

so sollen unsre Vertreter es sich auch angelegen sein lassen, für uns Gehilfen eine bessere wirtschaftliche Stellung zu erwirken.  
Berlin.

H. Kr.

### Keine Zurücksetzung der ledigen Kollegen!

In Nr. 53 des „Korr.“ gibt ein Kollege B. unter der Überschrift „Unsre Löhne und die Zeuerung“ eine lehrreiche Übersicht über die Unzulänglichkeit unsrer Löhne der furchtbaren Zeuerung gegenüber. Der Ansicht, daß ein Lohn von etwa 70 Mk. den jetzigen Verhältnissen Rechnung tragen würde, kann man ohne weiteres aufkommen. Betreffender Kollege stellt bei einem Lohne von 55,50 Mk. ein Unwogen von 6,82 Mk. fest. Beihauptet etwa B., daß ein junger „lediger Kollege“ mit einem Lohne von 51 Mk. Aberschüsse erzielt? Warum denn ledigen Kollegen weniger gewähren?

Ich möchte ganz entschieden im Interesse aller ledigen älteren sowie auch jüngeren Kollegen dagegen Protest erheben, daß dem Gedanken des Kollegen B. Rechnung getragen wird: „Eine verminderte Zulage an junge, ledige Kollegen wäre zu erwägen.“ Das läuft auf eine Schädigung der ledigen Kollegen hinaus. Aus welchem Grunde müssen die Ledigen bei jeder Erhöhung der Zeuerungszulagen den Kürzeren ziehen? Sie zahlen dieselben Beiträge und sind zummindest ebensolch künftige Verbandskollegen als unsre Verheirateten. Müssen sie des weiteren nicht auch die gleiche Arbeitskraft einfließen in den Geschäften? Lebt der Ledige unter billigeren Verhältnissen und Lebensbedingungen? Die niedrigere Entlohnung des Ledigen ist gleichbedeutend einer „Ledigensteuer“.

Es sind mir zahlreiche Fälle bekannt, in denen Kollegen die Stützen ihrer Eltern oder von Mutter und Geschwistern sind. Ist es nun richtig gehandelt, wenn diese Kollegen, die durch den Zwang solcher Verhältnisse ledig bleiben (richtiger gesagt: bleiben mußten) durch Ausnahmestimmungen geschädigt werden? Hat der Ledige nicht schon Opfer genug zu bringen, wenn er bei klaren Sinnen als solcher immer der erste war und auch wieder sein wird, der „fliegt“? Ich bitte, im Interesse aller Ledigen, dem Prinzip zu huldigen: Gleiche Pflichten, gleiche Rechte, gleicher Schutz!

Ich habe die Zurücksetzung der Ledigen stets hart empfunden. Und daran glaubt Kollege B. doch auch nicht, daß man etwa bei einer Gehilfenseitigung als einzelner etwas herauszuschlagen vermag, sofern man um Berücksichtigung seiner besonderen Verhältnisse bittet. Ich kann wenigstens in dieser Hinsicht nichts Günstiges aus meiner Praxis berichten, trotz meiner 30 Jahre. G. M.

### Eine Lønse für die Junggefelten.

In Nr. 53 vom 7. Mai bringt ein Kollege B. Ausführungen zur Lohn- und Zeuerungfrage. Alles darin Gesagte will ich gern unterstreichen, jedoch darf ein Absatz nicht unwiderprochen bleiben:

Eine Ausnahme wäre vielleicht zu erwägen, die wäre eine verminderte Zulage an junge, ledige Gehilfen, die noch keine Familie zu ernähren haben.

Dieser Satz ist, wenn er nicht von einer gewissen Voreingenommenheit diktiert wurde, zum mindesten eine Entgleisung.

Unser Lohn ist die Vergütung für geleistete Arbeit, ob es sich nun um Zeuerungszulage oder um festen Lohn handelt. Es darf hier kein Unterschied gemacht werden. Die Pflichten der Mitglieder dem Verbands gegenüber sind auch die gleichen, folglich müssen die Rechte ebenfalls die gleichen sein. Es geht nicht an, daß man mit der Absicht umgeht, den Ledigen eine geringere Zulage verschaffen zu wollen, denn die Prinzipale werden dann noch zu kürzen versuchen. Wollte man diesen ledigen schon bestehenden Grundlohn fernerhin noch „ausbauen“, dann wäre die Forderung, daß auch unser Lohnsatz eine Staffelung der Löhne nach Ledigen oder Verheirateten enthalten würde. Damit wäre den letzteren Kollegen wohl am wenigsten gedient; mancher würde dann wohl gezwungen sein, seinen Arbeitsplatz einem ledigen zu räumen, denn das Gebieten auf die Leistungsfähigkeit — in bezug auf die Arbeit natürlich — so günstig einwirkt, um eine derartige Unterscheidung zu rechtfertigen, ist bisher nicht bekannt geworden.

Wie die Lebensverhältnisse der verheirateten Kollegen sich immer schwieriger gestalten, so geschieht das auch mit denen der Junggefelten. Was der Verheiratete an Ausgaben für Wäschereien, Aufbesserungen usw. spart, muß der Junggefelte teuer bezahlen. Er muß bei jedem, auch dem geringsten Anlaß die Hilfe fremder Leute in Anspruch nehmen. Umsonst wird diese nicht gewährt. Will jemand sich über die Höhe dieser Ausgaben unterrichten, dann sehe er sich nur die Wälder- und Bildrechnungen der Junggefelten einmal an. Die Ausgaben für Lebensmittel sind bei dem Junggefelten auch nicht geringer als bei den verheirateten Kollegen. Die größere Ausgabe für die größere Anzahl der Personen wird hier wohl aufgezogen durch die Kosten für Zubereitung, Bedienung und Verdienst des Wirtes. Zudem ist das Leben eines ledigen Menschen, das sich zum großen Teil notgedrungen in den Wirtschaften

abspießt, in den heutzutage selten eine verflucht feure Geschickte. Nach dem Kriege wird man als „volkswirtschaftlichen“ Gründen auch mit Junggefellenseuren kommen.  
Es geht wirklich nicht an, daß auch bei uns solche Unterschiede gemacht werden. Wir müssen verlangen, daß alle Kollegen als gleichberechtigt betrachtet werden. Es würde andernfalls Erbitterung und Uneinigkeit in unsre Reihen fragen. Hs.

### Eines infernierten Geldgrauen Gedanken zum Verbandstage.

Seit der Danziger Tagung Anno 1913 haben sich die allgemeinen wie auch die gewerbetypischen Verhältnisse in beträchtlichem Ausmaße umgestaltet. Durch Anwendung einer klugen Berufspolitik und Taktik vermochten zwar die Führer, an ihrer Spitze unser leider vor wenigen Monaten zur großen Arme abberulener hochverdienter Öbblin, das Verbandsschiff glücklich zwischen den ragenden Klippen der in gegenwärtigen Zeitaltern außerordentlich unglücklichen gewerblichen und in mancherlei Hinsichten auch organisatorischen Lage hindurchzuführen. Jedoch die zwingende Macht vorherrschender Verhältnisse führte zu mancherlei Maßnahmen und Konzessionen auf Gehilfen Seite, welche vor Eintritt des Krieges selbst von erleuchteten Geistern im Kreise der Berufsgenossen nicht geahnt werden konnten.

Während z. B. zu Beginn der Weltkriegskatastrophe die Arbeitslosigkeit speziell im Buchdruckergewerbe, welche bekanntlich schon in den vorangegangenen Friedensjahren immer bedenklicher answoll, erschreckende Dimensionen zeitigte und monatelang eine sehr schwere, dem Verbands gewaltige finanzielle Belastungen beschwerende gewerbliche Katastrophe bildete, trat im Verlaufe des Jahres 1915 und in den folgenden Jahren noch mehr erheblicher Mangel an Arbeitskräften ein, so daß das Karifamt im Einverständnis mit den Gehilfenvertretern gedrängt wurde, zuzulassen, daß für die Dauer des Kriegszustandes mangelnde männliche Arbeitskräfte im Buchdruckergewerbe durch Frauenarbeit ersetzt werden können.

Die Eignung der weiblichen Personen für das in heutzutage seit überaus großzügig entwickelte, hochqualifizierte Arbeitsfach der Typographie hat sich im allgemeinen als recht mäßig erwiesen; ein Umstand, welcher von kundigen Schöbenern übrigens schon längst vor dem karifamtlichen Beschluß bekannt worden ist. Wir dürfen annehmen, daß selbst viele von den Herren Prinzipalen, welche in vergangenen Zeiten, als die noch heutzutage in unsern Ohren nachhallenden Erntergeränge ob des von uns stets bestrittenen Rückganges der gewerblichen Gehilfenleistungen angeklagt wurden, so recht für die Einführung der Frauenarbeit im Gewerbe schwärmten, inzwischen zu reuligen Sündern sich umwandeln, indem auch sie sehnsuchtsvoll der Wiederkehr unsrer „guten alten Zeit“ harren.

Zu dem kommt noch die vielerorts sehr reichliche zu wünschende übrig lassende Ausbildung des beruflichen Nachwuchses, über welches Thema unser Verbandsblatt einer langen Reihe von Artikeln mit ebenbürtigen Beweglichen wie meist berechtigten Klagen und mancherlei guten Reformvorschlüssen das Licht der Welt erblicken ließ. Unter den letzteren verdient der Gedanke einer pflanzlichen Übernahme des Lehrlingswesens in die Karifgemeinschaft ernste Beachtung.

Saben wir in dieser Richtung fürwahr fastsam genug der Gegenwartsfragen, nicht viel rücker zeigen sich gewisse Perspektiven, welche die Zukunft dem Gewerbe wie unsrer Organisation in Aussicht stellt. Die hoffentlich in nicht mehr ferner Zeit erklingenden Friedensglocken dürften aller Voraussicht nach dem Buchdruckergewerbe weitere unerbauliche Erleichterungen bringen. Erneute Massenarbeitslosigkeit, Söbbergehen des Kranken- und Invalidenbestandes treten unzweifelhaft ein. Enorme Summen müssen organisationsseitig zugunsten von in unverdorbene Notlage gekommenen Kollegen aufgebracht werden. Wiederum wird der Verband nach Kräften seinen Mitgliedern über die schlimmsten Tage wirtschaftlicher Mühe hinweghelfen und — seinen schönen Traditionen folgend — wahrhafte Kulturarbeit und echte Werke der Menschlichkeit vollbringen.

Keineswegs darf und kann jedoch die Organisation die Grenzen des finanziell-technischen Möglichen überschreiten. Rößlicherweise haben im Vergleiche zu vergangenen Generalversammlungszeiten im „Korr.“ Forderungen nach erhöhter Unterstüßungsleistung weniger Bestürzer gefunden. Es bleibt zu erwarten, daß diesbezügliche Anträge durch unser Würtzburger Parlament Ablehnung finden. Sind doch die Möglichkeiten in puncto Höhe der nach Beendigung des Krieges zu leistenden verbandsspezifischen Unterstüßungssummen heute so unbedenklich, daß man es runderaus als sträflichen Leichtsinns bezeichnen müßte, wenn die Delegierten zum Verbandstage den Wünschen von Unterstüßungserhöhungsentlasteten Gefolgshaft leisten wollten.

Singegen verdienen alle solche Aktionen tatkräftige Förderung, welche die seitens der Gewerkschaften längst erstrebte Reichsarbeitslosenversicherung u. dgl. durchzudrücken bestimmt sind. Die bestehenden Aussichten für zukünftige weitere Ausgestaltung im Sozialgesetzgebungswesen sind ja anscheinend nicht die schlechtesten. In erfreulicher Art hat die im Deutschen Reich seit Kriegsausbruch in Erscheinung getretene „Neuorientierung“ hinsichtlich der Bewertung der kulturellen wie sozialen Leistungen unsrer ehemals so stark verpönten Arbeiterorganisationen neue, manches versprechende Ausblicke in bezug auf sozialpolitische Reformen herbeigeführt. Schließlich muß ganz im allgemeinen die fortschreitende, in Deutschland feststellbare Entwicklung nach solchen Richtungen hin in absehbarer Zeit den Staat zu dem Erkenntnis nötigen, daß der Staatsbürger in den verlockendsten Wechseljahren seines Lebens in genügender Weise zu schützen ist. Bildet doch letzten Endes die

Wohlfahrt des ganzen Volkstörpers das solide Fundament aller Staatskraft, die Voraussetzung eines gesunden Staatslebens.

Dann erst, wenn die soziale Gesetzgebung Deutschlands wirklich genügenden Ausbau erfahren hat, dürfen die Gewerkschaften daran gehen, mit einem Abbau ihrer eigenen Unterstüßungseinrichtungen zu beginnen. Jedoch so, wie heute noch die einschlägigen Zustände sich kennzeichnen, kann und darf unter keinen Umständen die Aktionsfähigkeit der Gewerkschaften insolge übermäßigen Ausbaues ihrer Unterstüßungszweige geschwächt werden. Die wirtschaftspolitisch außerordentlich ernste Lage in den kommenden Friedensjahren erfordert die konzentrierte ideale und finanzielle Kräftehaltung der gesamten organisierten Arbeiterkraft. Die schwere, sehr schwere Zukunftsaufgabe der Organisationen im allgemeinen wie unsres Verbandes im besondern ist, die durch den langen Krieg überaus herabgedrückte Lebenshaltung der breiten Volksmassen wieder hinaufzubringen.

Nach der Völkervernichtung soll nicht nur der Rückgang, den der Krieg für die Gewerkschaften hervorrief, wieder eingeholt werden, sondern gewaltig anschwellen müssen die Reihen derer, welche unter den fortschrittverheißenden Bannern der deutschen Arbeiterverbände nach einem würdigen Menschendasein streben und ringen. Und nicht zuletzt geloben wir ledrauen Buchdrucker, dereinst nach der Heilkehr verdoppelte Kraft dem Gedeihen der modernen Arbeiterbewegung zu widmen.

Wüßte die Würtzburger Tagung, über deren Beratungen Öbblins Geist schweben möge, auch in solchem Sinne gute Vorarbeit leisten und unsre Organisation immer mehr zu dem werden lassen, als was sie in weitem Maße schon lange gilt: zum Kulturverband der Deutschen Buchdrucker!

Bern.

J. W.

### □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

S. Darmstadt. Am 5. Juni kam unser Kollege Peter Sildebeutel, geboren in Darmstadt, auf eine 50jährige Tätigkeit als Buchdrucker zurückblicken. Er lernte in der S. G. Schmittschen Buchdruckerei. Bald nach Beendigung seiner vierjährigen Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft und konditionierte u. a. in Götting, Düsseldorf, Braunschweig, Bremerhaven, Flensburg, Freiberg i. S., Hildesheim und kehrte dann wieder in seine Vaterstadt zurück. Kollege Sildebeutel war etwa 15 Jahre Vorstehender des Bezirks, in welcher Eigenschaft er auf den Generalversammlungen in Mainz, München und Dresden als Delegierter des Gaues Mittelrhein war. Auch wurde er zu allen Gaugtagen vom Mittelrhein seit dem Jahre 1890 als Delegierter, gewöhlich. Der Organisation gehört der „Berufsjubiläum“ 45 Jahre an. Er hat sich während dieser Zeit am Vereinsleben immer rege beteiligt, so daß er den jungen Kollegen, aber auch manchem alten, zum guten Beispiel dienen kann. Kollege Sildebeutel konditioniert seit 15 Jahren in der S. C. Herberichs Hofbuchdruckerei, Nachfolger Dr. Adolf Koch. Möge dem noch rüstigen Kollegen ein froher Lebensabend beschieden sein!

Sch.-dt. Frankfurt a. M. In der am 12. Mai abgehaltenen Bezirksversammlung wurde zunächst der dem Kriege zum Opfer gefallenen Mitglieder in der üblichen Weise gedacht. Hierauf hieß der Vorstehende die zur Aufnahme gemeldeten Neuausgelernten mit herzlichen Worten in unsern Verbände willkommen. Ausgeschlossen wurde ein Mitglied. Den Bericht vom Gaugtage gab Kollege Braum. Die gefassten Beschlüsse wurden von der Versammlung gutgeheißen. Hierauf wurden die Anträge zur Generalversammlung in Würtzburg besprochen. In der regen Diskussion wurde gewünscht, daß die Generalversammlung Mittel und Wege finden möge, die eine zeitgenössische Erhöhung der Feuerungsulagen und bei einer eventuellen Tarifrevision die Neuregelung des Grundlohns bezwecken. Die Arbeitslosenunterstützung bedürfe dringend einer Erhöhung; es sei zu diesem Zweck eventuell eine Beitragserhöhung vorzunehmen. Besondere Beachtung verdiene das Bekehrlingswesen. Den Gehilfen müsse mehr Einfluß beim Einstellen und Enternen der Lehrlinge eingeräumt werden. Die Anträge, Kriegsbeschädigte betreffend, bedürften eingehender Erörterung. Es sei dabei zu beachten, daß in erster Linie der Staat Verpflichtungen den Kriegsbeschädigten gegenüber habe. Die Vorstandsbeschlüsse müßten von den vorhandenen Sären befreit werden.

Samburg. Mitgliederversammlung am 13. Mai. Seit der letzten Versammlung sind zwei Kollegen gestorben, während weitere vierzehn Kollegen dem Weltkrieg zum Opfer fielen. Eingetretet ist ein Seher sowie 26 Neuausgelernte. Als Erstbelegter zur Generalversammlung in Würtzburg wurde in der Stichwahl Kollege Emil Pröpper mit 449 Stimmen gewählt. Die Nachfrage nach Arbeitskräften hat bedeutend nachgelassen, einzelne offene Seherstellen sind noch zu besetzen. Bei der Besprechung der Anträge an die Generalversammlung in Würtzburg ging Kollege Kunzler auf einige besonders wichtige Anträge näher ein, seine Stellungnahme zu diesen Anträgen begründend. Den Kartellbericht erstattete Kollege Reulder.

T. Krefeld. In unsrer letzten Monatsversammlung, die am 11. Mai stattfand, konnten wieder zwei Ausgelernte zur Aufnahme in unsern Verband empfohlen werden. Es ist hierbei die erfreuliche Erscheinung zu beobachten, daß die jungen Leute reiflos ohne weiteres das Bedürfnis haben, zu uns zu kommen. Leider hat der Krieg aus unsern Reihen auch wieder ein Opfer gefordert. Nachdem dem Kaiser die Entlastung für seine tadellose

Kassenführung erteilt worden, bewilligte die Versammlung einmütig die Mittel zur Anschaffung eines Bildes unsres Emil Öbblin für unser Vereinszimmer. Unter „Tariflichem“ wurde das Arbeiten nach Freierabend in andern Geschäften für die heutigen Verhältnisse als nicht mehr angebracht erachtet und seitens des Vorstehenden nur noch in ganz dringenden Fällen als zulässig erachtet. Im Kartellbericht wurde besonders die Konferenz erwähnt, die die hiesigen Gewerkschaftsvertreter — freie und christliche — beim Oberbürgermeister hatten, in welcher sie einstimmig eine freiwillige Kürzung der Fleischration ablehnten. Zum Schluß hielt der Arbeitersekretär Weiner (Krefeld) einen großzügigen Vortrag über die hier immer mehr aufblühende „Volksfürsorge“, der lebhaften Anklang fand und hoffentlich dazu beitragen wird, daß auch die hiesigen Kollegen dieser gewerkschaftlich-gesellschaftlichen gegenständlichen Einrichtung sich mehr als bisher zuwenden werden.

h. München. Mitgliederversammlung vom 11. Mai. Vor Eintritt in die Tagesordnung leitete der Vorstehende Öbblin mit, daß seit der letzten Versammlung abermals fünf Kollegen den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden haben; am Orte starben zwei Mitglieber. Nachdem die Versammlung die Überbueren geehrt, fünf Neuaufnahmen vollzogen und einige örtliche Angelegenheiten erledigt hatte, kam der Vorstehende auf die vor kurzem im Gewerkschaftskartell gepflogenen Verhandlungen über die Konsumgenossenschaften zu sprechen. Er wies auf die Bedeutung hin, die die Konsumgenossenschaften namentlich in der Zeit unmittelbar nach Beendigung des Krieges — in der Periode der Übergangswirtschaft — und später erlangen werden. Es sei Pflicht eines jeden Gewerkschaftlers, Mitglied der Genossenschaft zu werden und nach Kräften für deren weitestmögliche Ausdehnung zu wirken. Dann wurde in der Beratung der zur Verbandsgeneralversammlung vorliegenden Anträge eingetreten. In der zweifünftigen Aussprache kam eine große Zahl von Kollegen zum Worte, die sämtlich in erster Linie von der Generalversammlung erwarten, daß Mittel und Wege gefunden werden, so rasch als möglich eine erhebliche Besserung der materiellen Lage der Kollegenchaft herbeizuführen. Der Vorstehende, den die Buchdrucker im vorigen Herbst vor andern Arbeitern erstellten, sei ihnen von diesen wieder abgelaufen. Ebenso wurde die Notwendigkeit einer Erhöhung namentlich der Arbeitslosenunterstützung betont; eine entsprechende Erhöhung des Beitrags erachteten fast alle Redner als notwendig und selbstverständlich. Von andrer Seite wurde die Erhöhung der Unterstüßung in der heutzutage als ein gewagtes Experiment hingestellt. Der Antrag Nürnberg betreffs Anrechnung der Kriegsdenkzeit als Beitragswochen fand keine Unterstüßung, ebenso wenig der Antrag auf Erhöhung der Umzugskosten um 100 Proz. Aber die künftige Behandlung der Bekehrlingsfrage war man geteilter Meinung. Gestadelt wurden von mehreren Kollegen die von der „Korr.“ Redaktion in dem Leitartikel vom 4. April angekündigten und in der Folge auch durchgeführten „Sensur“- und andern Praktiken gegenüber geleisteten Äußerungen und sonstigen Einwendungen aus Kollegenkreisen.

Anmerkung der Redaktion: Den betreffenden Kollegen sei gesagt, daß der Artikel „Wagweiser“ für die Generalversammlungsdiskussion eine absolute Notwendigkeit war. Ein Gehilfenkreis nach ihrer Erwartung hätte zu der Katastrophe geführt, daß im Juni eine ganze Anzahl von Nummern hätte vollständig ausfallen müssen; es wäre also noch schlimmer gekommen, als es nach dem Artikel „Zum Verbandsorgan“ (Nr. 56) ohnehin eintritt. Ohne „Sensur“ und andre Praktiken“ geht es auch in normaler Zeit niemals; in Zeitaltern, wo uns zu einer Generalversammlungsdiskussion mehr als ein Drittel an Papier fehlt, jedoch erst recht nicht. Streichungen machen sich häufig auch erforderlich durch recht irreführende Argumentierungen der Redner. Aus einer andern bayerischen Stadt wurde uns jetzt die Aufnahme eines einjährigen Prüflings zum Vorworte gemacht; nach Darstellung des wahren Sachverhalts sogar mit Recht. Im Jahre 1918 haben wir aus München bis jetzt fünf Äußerungen über die Einwendungen erhalten. Davon kommt ein Gedicht erst für den Juni in Betracht, ein andres ist abgelehnt, weil darin Beschränkung aus äußerer Notwendigkeit ist. In einem Artikel wurde ein durchaus entbehrlicher Passus gestrichen. Ein andrer, in erster Linie eine persönliche Angelegenheit betreffend, wurde geführt in eine Rundschau nicht eingeschrieben. Für einen weiteren empfahl sich Nichtaufnahme, da in dieser Sache in Würtzburg eine Aussprache erfolgen soll; dieser Artikel wurde daher dem Verbandsvorstand als Material überwiesen. Das können allein die „Mitteilungsorgane“ sein, denn die Verammlungsberichte aus München haben ganz wenig Kürzung erfahren.

Münster i. M. Ende Mai können die Kollegen Otto v. Beauvais, geboren in Gadderbaum, ausgemerkt in Düsseldorf in der Hofbuchdruckerei Vogt, und der Stereotypen Hubert Wiegert, geboren in Münster, ausgemerkt dasselbe bei der Firma Brunn, auf eine 50jährige Buchdruckerfähigkeit zurückblicken. Zu Ehren dieser allgemein geschätzten Jubilare wird der Ortsverein Münster am 2. Juni im Vereinslokal eine Feier in Form eines Früh-Schoppens veranstalten. Möge den Jubilaren noch ein langer, sonniger Lebensabend beschieden sein!

△ Bezirk Offenbach a. M. Vor Eintritt in die Tagesordnung der Jahresversammlung am 11. Mai begrüßte der Kriegsvorstehende Schulze unsern aus Rumänien auf Urlaub hier weilenden Bezirksvorsteher Pöschner, worauf die Ehrung von drei gefallenen Kollegen erfolgte. Drei Verbandsjubilare haben wir wieder im Bezirk zu verzeichnen: die Seher H. Spack und A. Müll sowie den Reichs- und Landtagsabgeordneten K. Ulrich. Die Ehrung erfolgte in der seit Kriegsbeginn üblichen Weise. Sechs Neuaufnahmen sollen dem Gauvorstand empfohlen werden. In der gedruckt vorliegenden Quartalsabrechnung gab Kollege Stein noch einige Erläuterungen, worauf die Entlastung einstimmig ausgesprochen wurde. Den Bericht vom Gaugtage gab Kollege Schulze, den der Generalversammlung der Sterbekasse Kollege Stein. Es knüpfte sich daran keine Aussprache. Nach einigen anfeuernden Worten an die Neuaufzunehmenden erfolgte Schluß.

Blauen i. B. In der am 9. Mai abgehaltenen Monatsversammlung wurde zuerst das Andenken eines

verstorbenen und eines gefallenen Kollegen geehrt. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde der 25jährige Mitgliedschaft der Kollegen Hausoffner und Heiligt Erwähnung getan. Beide haben dem Verbands die Treue bewahrt und sind in vorbildlicher Weise in Ehrenämtern tätig gewesen. Ersterer war Vertrauensmann im benachbarten Treuen und letzterer ist vielen Kollegen als mehrjähriger Reisekassenverwalter und Schiedsgerichtsvorsteher bekannt. Unter den herlichsten Wünschen wurde ihnen ein sinniges Geschenk vom Ortsverein überreicht bzw. in Aussicht gestellt. — Am 23. Juni findet hier Bezirksversammlung statt, in der voraussichtlich Gauverwalter Dähnel von der Generalversammlung in Würzburg Bericht erstatten wird.

**Stuttgart.** Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die am 13. Mai abgehaltene Mitgliederversammlung das Andenken mehrerer gefallener und gestorbener Kollegen; von letzteren erwähnte der Vorsitzende besonders Karl Böttger, der einige Zeit den Posten des Gauvorstehers bekleidete und im Schiedsgericht tätig war. Die Neuausgewählten wurden in einer kurzen Begrüßung aufgefordert, in jeder Lebenslage Kollegialität und Solidarität, die Grundpfeiler der Organisation, zu üben und ihnen berufliche Weiterbildung dringend empfohlen. Zur Ehrung der in der Versammlung erschienenen vier Kollegen, der fünfte war durch Krankheit verhindert (die Namen sind bereits im „Korr.“ mitgeteilt), die durch 50 lange Jahre dem Verband unverbrüchlich treue bewahrt, hielt Kollege Klein eine tiefempfundene Ansprache, die Verdienste der Jubilare und die Organisation hervorhebend und dieselben als leuchtendes Beispiel der jungen Generation vor Augen führend. Nach Überreichung der Diplome brachte ihnen der frühere Verbandskassierer Hr. Mündts eine herliche Gratulation im Auftrag der Jubilare von 1916 dar, während W. Simon namens der Geehrten für die ihnen gemordnete Ehrung dankte und eine kurze Schilderung seiner Kesselereileben und die Entwicklung zum tüchtigen Buchdrucker und Verbandsmitgliede zum besten gab sowie an die jungen Kollegen den Appell richtete, im Interesse der Organisation zu wirken, jedoch nicht alles nur von derselben zu verlangen, sondern auch selbst den Mann zu stellen. Unter „Vereinsmitteilungen“ wurde eine Bekanntmachung des einzigen Mitgliedes in Württemberg (Verleger P. Christian in Sord), das den Tarif nicht anerkennt, zur Kenntnis gebracht, wonach dasselbe wegen Mangels an Arbeitskräften nicht mehr regelmäßig erscheinen kann und Hilfe von den militärischen Instanzen verlangt. Die maßgebenden Behörden wurden unterrichtet, daß dieselben keinem Buchdrucker in Uniform zumuten, in diesem tariflosen Betriebe zu arbeiten. Die Dalmier-Motoren-Gesellschaft in Stuttgart-Unterföhring hat nun für die Hausdruckerei den Tarif anerkannt. Der Beitrag zum Gewerbekassierkartell soll von 30 auf 40 Pf. pro Quartal erhöht werden, wogegen Einspruch nicht erhoben wurde. Die Überstellung der Kesselereihälften ohne tarifmäßige Genehmigung, hat in diesem Jahre zu vielen Beschwerden Anlaß gegeben; selbst in Stuttgart haben einige Firmen Mehreinstellungen versucht. „Einbrüche in die Tarifgemeinschaft“ sind also prinzipiell häufiger anzutreffen. Die ganze Lehrlingsfrage müsse auf eine andre Grundlage gestellt werden. Verschiedene Firmen gewähren auch in diesem Jahre Ferien und bekunden damit ihr soziales Verständnis, während andre Geschäfte den letzter gewährten Urlaub zurückgezogen haben, was die vorbandenen älteren Gesellen gewiß nicht leistungsfähiger macht. Eine lebhafte Debatte zeitigte die Besprechung der Anträge zur Generalversammlung; es wurde den Delegierten manch beherzigenswerter Gedanke mit auf den Weg gegeben. Alle Ausführungen stimmten jedoch darin überein, unsre Vertreter möchten dazu beitragen, daß die Würzburger Generalversammlung den Weg zu einer sofortigen bedeutenden materiellen Besserstellung der Gewerkschaft ebnet, um bei den fortgesetzten sich steigenden Preisen ein weiteres Sinken der Lebenshaltung unsrer schwer leidenden Berufsangehörigen zu verhindern.

**Miesbaden.** Ortsvereinsversammlung vom 11. Mai. Unter „Geschäftlichen Mitteilungen“ unterzog der Vorsitzende die Delegiertenwahl im Gau Mittelrhein zur Generalversammlung und den Jahresbericht des Verbandsvorstandes einem Streiflicht. Von neun Neuausgewählten haben sich acht unserer Organisation angeschlossen, während einer dem Beirath istrikt abgetreten. Ein Kollege, der während der Kriegszeit Obermaschinenmeister geworden ist, mußte wegen unkollegialen Benehmens ausgeschlossen werden. Das Johannisfest soll in diesem Jahre durch einen Familienausflug gefeiert werden.

### ○○○○○○ Rundschau ○○○○○○

**Umfangseinschränkung des „Korr.“** Da mit dieser Nummer die Generalversammlungsdiskussion zum Abschluß gelangt — mit 21 eingeklandeten und 9 Redaktionsartikeln ist gegen die Danziger Generalversammlung mit zusammen 64 bei völlig unbeschränkter Papierverhältnissen und früherer, d. h. normaler Einberufung, immer noch das möglichste geschehen —, sei auch endgültige Mitteilung über den nun notwendig werdenden Ausgleich gemacht. Zunächst erscheint wegen des Mehrverbrauchs von Papier am 23. Mai keine Nummer. Für die Berichterstattung über die Generalversammlung sind die Nummern 61, 62 und 63 bestimmt, die in vier und einmal in sechs Seiten herauskommen. Von den dann bis Ende Juni noch erscheinenden elf Nummern werden drei einen Umfang von vier Seiten haben, acht dagegen nur

zwei Seiten umfassen. Es kann also in den verbleibenden drei Wochen je nur eine vierseitige Nummer gegeben werden. Von Stellungnahmen zum Ergebnisse der Würzburger Tagung in Einzelartikeln ist also bis auf das unumgänglich von der Redaktion zu Sagende abzusehen, die von Mitgliederversammlungen sind in aller Kürze im „Korr.“ wiederzugeben. Wir bitten, nachdem trotz der außerordentlichen Raumschwierigkeiten doch von Anfang April an noch eine genügende Generalesammlungsdiskussion möglich gemacht worden ist, nun auch im unabweichbaren Auslegungsverfahren mit bemüht zu sein und zu diesem Zweck besser zu beachten, was zuletzt im Artikel „Vom Verbandsorgan“ (Nr. 56) über die Papier- und Raumnot ausgeführt worden ist. Bemerkungen wollen wir noch, daß eine ganze Anzahl anderer Artikel, deren Veröffentlichung bis zur Generalversammlung vorgezogen war und auch notwendig gewesen wäre, der schrecklichen Raumnot halber doch zurückgestellt werden mußte.

**Von Buchdruckern im Kriege.** Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erblieben das Eisene Kreuz: Christian Krämer (Bühl i. B.), Ernst Wendi (Burg b. M.), Kuri Schäfer (Chemnitz), Bruno Seidemann (Leipzig), Richard Seifert (Magdeburg), Heinrich Segenbücker †, Richard Mikasch und Bernhard Surholt † (Münster), Gustav Brandt und Willi Schwarz (Salzburg). 5886 Verbandskollegen haben somit das Eisene Kreuz erhalten.

**Nachahmenswertes Beispiel.** In Anerkennung der drückenden Feuerung überreichte der Besitzer der Holbuchdruckerei Frh. Kanter in Marienwerder seinem technischen Personal einen Zuschuß von je 50 Mk. für Verheirathete und je 25 Mk. für Ledige; in Betracht kamen 14 Personen.

**Von der sogenannten Duplizität der Einfälle.** Ein altes Hamburger Mitglied schreibt uns im Anschluß an die Artikel „Reform unsres Lehrlingswesens“, daß Ben Alhba wieder einmal zu Ehren gekommen sei. Was nämlich Dr. Keller, Kollege  $\Delta$  und die Redaktion als Programm für die Reform vorgezeichnet haben, wäre von diesem Kollegen schon vor 29 Jahren als erste Notwendigkeit vorempfunden und in mehreren Artikeln ausführlicher dargelegt worden. Wir leisteten dem Hinweis zum Nachlesen Folge und fanden bestätigt, daß in einer umfangreichen Artikelserie „Technische Briefe“, die von G. B. Zuer verfaßt sind, die Nr. 2, 16 und 27 des „Korr.“ Jahrgang 1889, sich in recht ähnlicher Weise mit diesem Problem beschäftigt. einen von ander Stelle entworfenen Ausbildungsgang erwähnend und auch auf das Lehrlingsregulativ in der Schweiz bezugnehmend, das also damals schon bestand, wenn auch nicht in diesem Ausbau wie gegenwärtig. Der Verfasser jener vor- und nachdrucklich gezeichneten Artikel als „Helfer sich uns“ steht der bestkündliche Fachschriftsteller und Fachlehrer Friedrich Bauer in Hamburg vorstellt, entwirft zwar nicht näher die Richtlinien, wie organisiert das Lehrlingswesen zu regeln ist, aber, was er darüber anbeutend sagt, ist das von uns in Nr. 58 im Abschnitt VI eingehend ausgeführt. Kollege Bauer hatte damals in der Schweiz durch eine eigne Tätigkeit in einer Lehrlingskommission die Vorzüglichkeit dieses Systems kennen gelernt. Dr. Keller, Kollege  $\Delta$  und die Redaktion werden als soziales Reformator des Lehrlingswesens dem Kollegen Bauer in Hamburg die Priorität, von der keiner bisher etwas gewußt hat, zugestehen und ihn in ihren Vierbund aufnehmen. Seine Ratschläge auf die Erlichthigung beruflich solchermaßen erzogener Gesellen auch als Gewerkschaftler sind ebenfalls als richtig anzuerkennen. Es sei noch bemerkt, daß Kollege Bauer sich mit dem Lehrlingsproblem auch im „Allgemeinen Anzeiger für Druckereien“ erst noch im September/Oktober 1916 ausführlich beschäftigt hat, und daß von ihm auch gute Lehrbücher für den Gelehr- und den Druckerlehrling, wohl im Kilmanns Verlage erschienen, stammen.

**Ende der kostenfreien Lieferung der „Buchdruckerwoche“.** Die aus übersteigerte gestiegene Papiernot und die fortgesetzten Preissteigerungen nötigen auch den Herausgeber der „Buchdruckerwoche“, die bisherige kostenfreie Lieferung dieses Blattes einzustellen und fernerhin nur an zahlende Bezüge zu liefern. Der Bezugspreis stellt sich für zwei Quartale auf 1,80 Mk. oder 3,60 Mk. für vier Quartale. Diese Änderung tritt mit dem 1. Juli d. J. in Kraft.

**Neuregelung der Vergabe von städtischen Druckerbetten in München.** In der Sitzung des Münchener Magistrats vom 14. Mai wurde die Vergabe von städtischen Druckerbetten nach folgenden Grundätzen neuregelte: 1. Die Vergabe besorgt grundsätzlich die Regierverwaltung, größere Aufträge erteilt der Magistrat. Nur das Lebensmittellamt erteilt selbständig keine Aufträge, und zwar dem Lieferungsverbände, kann aber auch andre Druckereien berücksichtigen. 2. Die Kosten der Druckaufträge dürfen für die einzelne Druckerei im Jahre 100000 Mk. nicht übersteigen. Unter bestimmten Umständen sind Ausnahmen zuzulassen. Das Lebensmittellamt hat bei Auswahl der Firmen das Vorrecht. 3. Die Vergabe erfolgt wie früher in beschränktem Submissionsverfahren. Doch soll auf die Dauer des Krieges das Submissionsverfahren nur angewendet werden bei Aufträgen, die einen erheblichen Kostenaufwand erfordern. Die neuen Bestimmungen sollen sofort in Wirksamkeit treten. Aus der „Münchener Post“ ist zu ersehen, daß von 180 Druckereien in München nach der bisherigen Praxis nur 114 Aufträge erhalten haben; einzelne Firmen hatten jedoch Lieferungen bis zu 300000 Mk., andere wieder nur bis zu 100 Mk. Nach der neuen Regelung soll es nun nicht mehr vorkommen, daß eine Firma

überliefert wird und andre nur mit ganz kleinen Aufträgen abgefunden werden.

**Falsches Papiergeld.** Die in heutiger Nummer enthaltene Anzeige unter der Stichmarke „3000 Mark Beibehaltung“ empfehlen wir besonderer Beachtung. Bekanntlich wird falsches Papiergeld ohne jeden Schadenersatz eingezogen. Wer also in die Lage kommt, einen 50-Mark Schein irgendwie in Empfang zu nehmen, der prüfe ihn zuerst genau auf seine Echtheit, die nach den Angaben in dem heutigen Inserate sehr leicht festzustellen ist. Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Ermittlung der Fälscher. Die Art der Fälschung läßt erkennen, daß dabei graphische Berufskennntnisse stark in Frage kommen. Und es kann nur im Interesse des Ansehens aller Angehörigen des graphischen Gewerbes liegen, wenn derartige technische Greifbarkeiten so schnell wie möglich unschädlich gemacht werden.

**Unternehmergeist und Eigennuß.** Eine der häufigsten Einwendungen gegen wirtschaftliche Unternehmungen des Staates, der Gemeinden oder Genossenschaften ist die, daß sie die persönliche Eitelkeit und Unternehmungsgeist der Beteiligten lähmen, daß sie den Wettstreit und die Schaffensfreude erschicken, daß sie, kurz gefaßt, den Unternehmergeist völlig ersticken. Sicherlich ist der Unternehmergeist als Ausfluß menschlichen Denkens und Willens von der größten Bedeutung, weil er die Menschen antreibt, nach neuen Mitteln und Wegen zu suchen, um die Menschheit vorwärts zu bringen und in der Kultur zu fördern. Es wäre auch falsch, wenn man befreiten wollte, daß der persönliche Eigennuß des einzelnen ein starker Stachel gewesen ist, der die Menschen vorwärts gepeitscht hat. Aber ein Irrtum ist es, zu glauben, daß wenn der Eigennuß ausgeschaltet und durch den Gemeinnuß ersetzt würde, notwendigerweise der Unternehmergeist verborren müßte. Die Menschheit müßte sich schämen, wenn sie ihren Aufstieg lediglich dem Eigennuß und nicht auch dem Sozialismus verdankte. Hier besteht noch der Unterschied, daß die aus Eigennuß entspringenden Taten und Erfolge neben den Vorteilen auch sehr bedauerliche Nachteile mit sich gebracht haben, während die aus selbstloser Menschlichkeit entsprossenen Handlungen ohne Mithilf der Entwicklung zugute gekommen sind. Der Eigennuß der einzelnen Menschen und Menschengruppen hat die Menschheit um die Errungenschaften befragt, die der menschliche Geist gezeitigt hatte; er hat erbitterte, unaufhörliche Kämpfe unter ihnen hervorgerufen, in denen ein großer Teil dieser Errungenschaften vernichtet worden ist. Der gegenwärtige Weltkrieg ist ein erschütternder Beweis dafür, daß der Eigennuß den Sozialismus ersticht und die Kultur unter Trümmern begräbt. Kann man es darum fadeln, wenn weislichere Führer der Menschheit sich bemühen, den Unternehmergeist in seinen segensreichen Wirkungen zu erhalten, ihn aber vom Eigennuß freizumachen? Ist es ein Fehler, wenn der Unternehmergeist von den ihm anhaftenden Schäden gereinigt und sozialen Zwecken dienlich gemacht werden soll? Bei aller Anerkennung des Großen, was er geleistet hat, darf man doch auch nicht vergessen, welche ungeheure Anteil seine antisozialen Auswüchse angerichtet haben. Die Menschheit wäre das nicht, was sie im Verlaufe der Jahrtausende geworden ist, ohne die Großtaten des freien Unternehmertums, aber wenn der Unternehmergeist nicht in den Dienst der rücksichtslosen Selbstsucht gestellt worden wäre, hätte er nicht so viele Blüten des Menschentums geerntet und so unendlich viel Leid über die Menschheit gebracht. Darum gilt es, den Unternehmertum in den Dienst des gesamten Volkes zu stellen, ihn dort zu fördern, wo er sozial wirkt, ihn aber überall bis auf die Wurzel auszurotten, wo er seinen persönlichen Vorteil auf Kosten der Allgemeinheit sucht.

**Zur Entwicklung der „Volksfürsorge“.** Im Monat April wurden 6045 neue Anträge eingebraucht, davon für Kapitalversicherungen 5728 mit 1 763 007 Mk. Versicherungssumme und 317 für Spar- und Risikoversicherungen. Damit kamen in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres zur Bearbeitung 25279 (im Jahre 1917 11 504) neue Anträge, davon 23641 für Kapitalversicherungen mit 6843815 Mk. Versicherungssumme.

**Zuckerüberfluß und dennoch Zuckermangel!** Vor einiger Zeit hielt in Leipzig der Abteilungschef der Reichsstelle für Gemüße und Obst, Dr. Bodenchen, einen Vortrag über Marmeladenversorgung und sagte dabei u. a. folgendes: „Mit der Marmeladenfabrikation hängt eng die deutsche Zuckerfabrikation zusammen. Im vorigen Frühjahr fielen von 341 Zuckerfabriken 338 Millionen Zentner Zuckerrüben verarbeitet worden, aus denen 54 Millionen Zentner Rohzucker gewonnen wurden. Für diese ungeheure Erzeugung war der deutsche Markt nicht aufnahmefähig, weshalb ein bedeutender Teil an Ausland abgegeben werden mußte.“ Da hört denn doch alles auf! Die Bevölkerung muß sich jetzt Jahr und Tag monatlich mit 1 1/2 Pfund Zucker pro Nase behelfen, und der Abteilungschef für Gemüße und Obst erklärt, daß ein großer Teil der erzeugten Zuckermenge an Ausland abgegeben werden mußte, weil der deutsche Markt nicht aufnahmefähig war. Auf welche Unterlagen sich die Reichsstelle bei der Behauptung von der Nichtaufnahmefähigkeit des deutschen Marktes stützt, ist uns ein Rätsel. Jedenfalls hat die Bevölkerung von einem Zuckerüberfluß nicht das geringste gemerkt, und sie wäre sehr froh gewesen, wenn die Zuckerration eine Verdopplung erfahren hätte. Es scheint fast, daß unsre Ernährungswirtschaft immer verfahrenere wird, je länger der Krieg dauert.

### Verstorbene Eingänge.

„Die Bäcker für das gesamte Zollungsweisen und Druckgewerbe.“ Die Bäcker der Schriftleitung, die Verlags- und Verbandsleitung für das Zollungsweisen und das Druckgewerbe, Paul Grenz in Berlin SW 47, Maßbachstraße 22, hat in dem vor-

legenden Verzeichnisse nach technischem Verfahren alles zusammengetragen, was an Büchern nötig ist, um den Grundstock einer Bibliothek allgemeinster Natur zu schaffen. Es ist ein erster Versuch, die betreffende Fachliteratur gesammelt zur Kenntnis der interessierten Kreise zu bringen.

**„Geschichte der Nationalökonomie.“** Eine erste Einführung von Adolf Wamagische, 2. Band; neuere erweiterte Auflage, 400 Seiten, Preis 4,50 Mk. Verlag Gustav Fischer in Jena.

Deutschen Buchdrucker in Würzburg. Im Wort und Bild wird hier Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des auswärtslebenden deutschen Buchdruckerwesens in zwei farbiger Weise zu einem Gesamtbild verbunden, als dessen Schöpfer unser Mitbürger Johannes Gutenberg und sein geniales Werk und unser verdorbener großer Führer Emil Obblin besonders hervorzuheben. Was technisch und ideell mit dem Lebenswerke dieser Männer aufs engste für jeden deutschen Buchdrucker verflochten ist, das findet in dieser Festgabe des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften einen vornehm zurückhaltenden Ausdruck, der es mit hoher Freude empfinden läßt, daß ernstes Streben nach sachlicher Fortbildung eine fast unerschöpfliche Quelle ideeller Arbeitskraft im harten Ringen ums tägliche Brot sein kann, die bei jedem und des Gastes Blick als ein nicht als daß zur Empfindung bringt. Offen wir den Blick, so fällt uns ein mehrerlei ausgeprägtes Doppelgedankensbild für Emil Obblin in die Hände, das uns des großen Elen scharfes Bildnis nach einer der letzten photographischen Aufnahmen in entsprechender zehnerfacher Vergrößerung zeigt. Dieser Zeilange schließt sich eines tadellos gelungene Duplex-Autotypie des Standbildes unsres Mitbürgers Gutenberg nach der Schöpfung Thordwaldens in Mainz an; eine Vorlage, die den „Typographischen Mit-

teilungen“ vom Gutenberg-Museum freundlich zur Verfügung gestellt wurde. Und als beide Zeilange finden wir in Schwarz und Rot die feiner ausgeführte Übertragung einer Seite aus einem Gutenberg'schen Missale. Diese beiden Zeilange erfahren dann im Begriffe eigentlichen Doppelbildes eine feine abgemessene und inhaltreiche Verzierung unres Sinnen und Trachtens auf organisch-architektonischem, technischem und historischem Boden. Der uns zur Verfügung stehende knappe Raum verbietet uns ein weiteres Eingehen auf den Inhalt dieses Festes der mehrgültigen Fachschrift. Wir empfehlen sie dem eifrigsten Studium aller Fachgenossen, denn in allen ihren Zeilen bietet sie reiche Anregung und läßt uns mit den unermüdeten Vorausgehenden in der Hoffnung übereinstimmen, daß die Welt nicht mehr allzusehr sein möge, in der die sachliche Fortbildung im Buchdruckgewerbe unter praktischer Offenhaltung der den einzelnen Sparten besonders dienlichen beruflichen Betreibungen auf einer Höhe gegenständig noch mehr ergänzenden und überbunden Basis ruht. Der Verband der „T. M.“ erfolgt durch deren Verlag in Leipzig, Salomonstraße 8, Mittelgebäude III links. Bei Zustellung unter Streifenband stellt sich der Preis auf 6 Mk., jährlich; das vorliegende Doppelbild kostet 1 Mk. Der Bezug durch die Reichs- und Feldpost beträgt 1,20 Mk. vierteljährlich.

### Literarisches

**„Typographische Mitteilungen.“** Das offizielle Organ des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften stellt sich seinen Lesern in seinem letzten erschienenen Doppelhefte (5 und 6) im Festgebände vor, und zwar in der Hauptausgabe als Festschrift zu Ehren der außerordentlichen Generalversammlung des Verbandes der

## 3000 Mark Belohnung!

Selbst kürzen sind Nachbildungen der Reichsbanknoten zu fünfzig Mark mit dem Datum des 21. April 1910 und mit verschiedenen Nummern zum Vorzeichen genommen. Die Nachbildungen sind hauptsächlich durch die Fälscher, die keine Fälscher haben, sondern daß die Fälscher durch einen geliebten Missetäter ersticht sind. Anhalt, Gestalt und gegenläufige Stellung der Striche, welche die Fälscher vornehmen sollen, heißt auf allen Fälschungen in gleicher Weise wieder. Will man eine echte Note gegen das Licht, so ist die Fälschung nicht oder nur undeutlich zu sehen. Aber das Stück auf einer Unterlage, so sind die Fälscher bei den echten Noten überhaupt nur sehr schwer, die die Fälscher erkennen. Die Striche dagegen bei den Nachbildungen sehr deutlich zu sehen. Ferner ist das Stück bei Fälschungen dem Licht nach etwas härter und weicher als das echte Noten; beim Schließen eines Blattes klingt es weicher.

### Schiffseher [748]

(auch Kriegsbes.) die im Anzeigensache gelbt sind, sucht Gerolds Verlag, Böhmen, Ehrh. Wald. Für dauernd gesucht Kriegsbeschädigter oder militärischer [48]

### Schiffseher

„Deutscher Tageblatt“, Kreisblatt, Weisbach. Zwei Seher für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Zwei Seher

für Inserate und Anzeigen und [49] ein Maschinenmeister für die Druckerei werden zu sofort oder doch zum baldigen Eintritt gesucht. Rathenower Zeitungsdruckerei, H. B. Wenzelbach, Rathenow.

### Schweizerdegen

auch Kriegsbeschädigter, heißt sofort für dauernd ein „Solenmünder Lager“, Dilsbach Swinemünde.

### Stereotypen

(Flach und Rund) sucht Stellung, 28 Jahre alt. Eintritt acht Tage nach Engagement. Angebote mit Wobn an Rich. Kipping, Charlottenburg 5 Berlin, Weinbergstraße 19 IV, bei Heller.

### Rund- und Flachstereotypen

zum baldigen Eintritt gesucht. Mannheimer Vereinsdruckerei, Mannheim.

### Schiffseher

für unsere Hauptstadt gesucht. [12] Literarisches Buchverlag, Altona (S.-L.).

### Stempelseher

für kleinere Stahl- und Zengraben suchen [25] Kieck, Weidenborn & Co., Leipzig.

### Silbsarbeitsinnen

zum Teil und Unterarbeiten in dauernde Stellung gesucht. [984] Schellischeherel Selnr. Hoffmeister, Leipzig, Obere Mühlstraße 10.

### Niedertafel „Gutenberg“ von 1877

= Hamburg-Altona = Sonntag, den 2. Juni:

### Familienausflug nach Finkenwärder

(Gasthaus „Sandeshaus“, bei der Kirche). Abfahrt von St. Pauli (Brücke 7) morgens 7 1/2 Uhr, Abfahrt von Finkenwärder nachmittags 3 Uhr. Karten für Mitglieder 25 Pf., Kinder 10 Pf., Eingeladene 50 Pf., Kinder 20 Pf., sind im Vereinsbureau, beim Boten und bei den Vorstandsmitgliedern bis Donnerstag, den 30. Mai, zu haben.

### Halbjährliche Generalversammlung

im „Gewerkschaftshaus“ (Zimmer 2 und 3). Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Halbjährliche Abrechnung; 3. Sonstiges. Reges Beilegung erwartet. Der Vorstand.

### Wichtig für den Gebrauch an Fachschulen für Buchdrucker

Silbsbuch für den lateinischen Unterricht an Fachschulen. Von Dr. Max Engelmann. Preis kartoniert 2 Mk. Zu beziehen durch den Verlag H. W. Bayns Erben, Berlin SW 68.

### Die Verbandsausstellung

in Altona, im Rahmen der 1. Ausstellung, jeden Eingangs. Das Verbandsmonument. Aufnahmen in Großquart — feinsten Illustrationsdruck. Auf Postkarte — feinsten Illustrationsdruck. Karte ein- u. mehrfarbig. von der Intern. Buchgewerbeausstellung Leipzig 1914. Karte 2 Bild 15 Pf., Album 35 Pf., portofrei. Starke Georg Bösch, Leipzig, Salomonstraße 8.

### Zurichtemesser und Scheren

typen und Einzelteile sowie alle Werkzeuge für Seher und Drucker empfindlich. St. Siegl, Leipzig-Al., Mühlstraße 17 B. Katalog unredigiert und frei.

### Berschleißbare Werkzeugkasten

sowie sämtliche Werkzeuge für Maschinenmeister empfindlich. St. Siegl, Leipzig-Al., Mühlstraße 17 B. Papiermühlstraße 5 II. Preisliste gratis. [783]

## Berliner Korrektorenverein

Sonntag, den 2. Juni, vormittags 10-12 Uhr. Beitragszahlung im Vereinshaus, (Seltzstraße 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100).

## Beitenmaß

mit sämtlichen Einteilungen 20 Pf. G. Preis, Mainz, Mainstraße 30.

## Gustav Hann

Wir werden das Andenken des allseitig eifrigsten Verbandskollegen stets in Ehren halten. Ortsverein Jena.

## Gustav Hann

Nach kaum fünfwöchiger Pause wurde uns wieder die heiltraurige Nachricht, daß einer unserer lieben Mitkämpfer, der Seher [43]

## Gustav Hann

durch das Vorkommen uns entziffen wurde. Sein gerades, kollegiales Wesen schert ihm bei uns ein dauerndes Gedenken. Die Kollegen der „Weimarschen Volkszeitung“, Jena.

## Gustav Hann

Am 9. April erlitt bei den Kämpfen im Westen den Tod unser wertiger Kollege, der Seher [41]

## Georg Ludwig Müller

aus Frankfurt a. M., und am 25. April fiel der Seher [34]

## Franz Körnlein

aus Frankfurt a. M. Ein ehrendes Andenken bewahrt Ihnen Der Bezirksverein Frankfurt a. M.

## Mag Hartung

Am 17. April fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz unser lieber Seherkollege [44]

## Mag Hartung

Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Jena.

## Mag Hartung

Durch den Weltkrieg wurden uns im Laufe der letzten Wochen wiederum zwei junge Kollegen entziffen. Es fanden den Heldentod der Schweizerdegen [44]

## Otto Marquardt

aus Hamburg und der Seher [44]

## Kurt Staudte

aus Naumburg. Stets wird über ehrend gedenken Der Bezirksverein Naumburg a. d. S.

## Mag Denk

Der furchtbare Weltkrieg hat uns in zwei weitere Verluste gebracht. Es sind dies die Kollegen, Stereotypen [39]

## Walter Willi Kiebling

beide aus Oberhohndorf b. Zwitkau. Wir betrauern in den Wahngeschiedenen Liebessunden und treue Verbandsmitglieder. Ein lehrreiches Beispiel uns aber der Verlust des Kollegen Denk, der sich als unerschütterlicher und pflichtgetreuer Vertreter der Verbandsangelegenheit bewährt hatte. Ehre ihrem Andenken! Mitgliederschaft Zwitkau, Sängersabteilung „Typographia“.

## Walter Willi Kiebling

Am Pfingstsonntag verstarb nach kurzem Krankenlager infolge Augenentzündung unser hochverehrter Faktor [47]

## Wilhelm Fibrke

aus Altdorf bei Jena

## Heinrich Homann

aus Kleinröden (war seit 1915 vermisst).

## Otto Kamratowski

aus Altdorf bei Jena

## Heinrich Kreuthkamp

aus Gorkum und. Vom Ortsverein Goslar der Seher

## Karl Mehler

aus Goslar. Ihr Andenken werden wir dauernd in Ehren halten. Bezirks- und Ortsverein Altdorf bei Jena, Ortsverein Goslar.

## Karl Reuchle

geboren in Bendorf a. Rh. Wir werden sehr Andenken stets in Ehren halten. Ortsverein Altdorf bei Jena, Bezirksverein Altdorf bei Jena.

## Gerhard Schaefer

geboren in Bendorf a. Rh. am 18. April. [34] Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Bezirksverein Altdorf bei Jena.

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Die Verbandskollegen der Firma Julius Wages, Wilhelm (Kub).

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Altdorf bei Jena.

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Altdorf bei Jena.

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Altdorf bei Jena.

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Altdorf bei Jena.

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Altdorf bei Jena.

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Altdorf bei Jena.

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Altdorf bei Jena.

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Altdorf bei Jena.

## Walter Dephilipp

im Alter von 37 Jahren. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Altdorf bei Jena.